Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung

Schriftleitung: Abt Dr. Alois Wiesinger, Schlierbach (Oberösterreich)
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Deutschland: Josef Kral in Abensberg (Niederbayern)
Verlag und Druck: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. / Telefon 13 / Postscheck: München 58156
Erscheint vierteljährlich — Abonnement halbjährlich DM 2.–

Nr. 1 | Abensberg Ndb., 15. Januar 1954 | 4. Jahrgang

Das Ende des Offenbarungs-Spiritismus

von Josef Kral

Der spiritistische Schriftsteller Dr. Rudolf Schwarz schreibt in einem Aussatz der „Okkulten Stimme (Dezember 1953), die Botschaft des Spiritismus bestehe darin, die himmlische Belohnung oder auch Bestrafung wie sie uns Christus verheißen, den Menschen verständlich oder überhaupt nur glaubhaft zu machen.

Wie ist es nach dem Spiritismus „drüben"? Schwarz schildert es so:

„Wer hier etwas begehrt, was er sich sehnlichst wünscht zur Befriedigung seiner geistigen Lust, wird es drüben vielfältig bekommen. Er wird Reisen machen können, einen schönen Garten haben und pflegen, ein eigenes Haus haben, Musik, Malerei, Schriftstellerei, Schauspielerei betreiben können, er wird an Büchern keinen Mangel haben, er wird Theater und Feste besuchen können, wenn er dies auf der Erde infolge seiner Lebensumstände entbehrt hat. Einsame werden gleichgesinnte Seelen finden, Getrennte wieder vereint werden. Gebrechen und Krankheiten werden verschwinden. Der Drang nach Wissen und Erkenntnis wird in Schulen, Universitäten befriedigt werden. Geselligkeit, Humor, Unterhaltung werden auf ihre Rechnung kommen. Jeder kann arbeiten, was ihm Freude macht (ohne Arbeit wäre auch drüben das Leben unerträglich!), ohne gehetzt, gedrängt, kommandiert zu werden und ohne Geld verdienen zu müssen. Drüben gibt es nur „reiche" Leute, denn jeder hat was er braucht und sich wünscht. Niemand braucht mehr in düsteren Wohnungen und Straßen zu wohnen. Jedermann hat dauernd die schönste, mildeste Natur um sich wie in der Sommerfrische. Niemand braucht mit unsympathischen Leuten mehr zusammen sein. Niemand wird durch Lärm, böse Nachbarn, Gestank oder schlechte Luft belästigt. Niemand wird müde, matt, krank. Niemand hat Sorgen. Das alles sind Tatsachen, erhärtet durch Tausende, ganz unabhängig von einander zustandegekommene Berichte aus dem Jenseits gut beglaubigter Hinübergegangener durch Medien aus allen Ländern der Erde. Nichts ist sicherer, realer, wirklicher als dieses . . ."

Was und wie es hier geschildert wird, wäre das Paradies, wenn . . . Nun, wir wollen und können den ethischen Wert der Anschauungen von Rudolf Schwarz und anderer Spiritisten über die Bestrafung des Bösen und die Belohnung des Guten in keiner Weise bestreiten es kann auch so oder ähnlich sein, wie es uns dargestellt wird, bewiesen, sicher, real, wirklich davon ist gar nichts, alles ist Wunschtraum und Glaube.

In der gleichen Nummer genannter Zeitschrift berichtet uns auch der Verfasser okkulter Schriften Joachim Winckelmann, vom Erleben „eines echten spiritistischen Vorgangs" und seiner „überzeugenden Wirkung". Er bekräftigt das Erlebnis durch weitere eigene Erscheinungen Jenseitiger. Auch in seine Ueberzeugung wollen wir keinen Zweifel setzen, sowenig wie in viele Darstellungen ähnlicher Art.

Aber . . . Wir schließen uns hier ganz dem an, was Dr. Karl Gustav Bittner in dem vor kurzem erschienenen großen Werk „Mächte des Schicksals, Enzyklopädie anthropolischer Wissenschaften" (Marathon-Edition Wien, 1087 Seiten mit 500 Illustrationen und 92 Tafeln,) in seinem Aufsatz „Spiritismus" sagt: „Selbst wenn man die Echtheit der spiritistischen Phänomene außer Streit stellt, so bleibt noch der Zweifel an ihrer Realität und dieser Zweifel ist von der spiritistischen Ebene her nicht zu beseitigen, sondern nur durch die parapsychologische, auf keine Hypothese eingeschworene Forschung. Damit aber hört der Spiritismus auf, Spiritismus zu sein."

Es ist kein Zweifel: die Todesstunde des Spiritismus hat geschlagen. Der sogenannte Offenbarungsspiritismus mit seinem Glauben an die in den spiritistischen Sitzungen erscheinenden Verstorbenen mit ihren klopfenden und tanzenden Tischen, ihren Beschwörungen, Weissagungen und Geistererscheinungen usw. gehört bereits wissenschaftlich gesehen, der Vergangenheit an und spukt nur noch in den Köpfen von Schwärmern und Halbgebildeten. Selbst viele, die sich heute noch Spiritisten nennen, haben den Glauben an den Offenbarungsspiritismus der einst viele Millionen in seinen Bann zog und wie eine Seuche um sich griff, als

Inhalt des Heftes u. a.:

Das Ende des Offenbarugsspiritismus.
Nach dem Utrechter Kongreß.
Don Bosco und der Kongreß.
Spuk wissenschaftlich gesehen.
Parapsychologisches im Werk von A. Droste-Hülshoff.
Sind die Yogis echte Mystiker?
Animismus oder Spiritismus bei Phantomen.
Aus unerforschten Seelentiefen.
Ist das auch ein okkultes Erlebnis?
Neue Bücher und Schriften.

An unsere Leser!

Aus Gründen der geistigen und wirtschaftlichen Rationalisierung sieht sich der Herausgeber gezwungen „Glaube und Erkenntnis" in Zukunft als Quartalzeitschrift herauszugeben.

Die einzelnen Hefte werden jeweils um 4 Seiten verstärkt, sodaß der bisherige Gesamtumfang bei gleichem Abonnementpreis (DM 2.– im Vierteljahr) gewahrt bleibt.

Herausgeber und Verlag bitten die Leser um Verständnis für diese Neuregelung und um Gewinnung neuer Abonnenten.

Herausgeber und Verlag

unhaltbar aufgegeben. Auch die denkenden und wissenschaftlich Gebildeten unter den heutigen Spiritisten werden aus innerer Notwendigkeit gezwungen sein die Bezeichnung „Spiritismus" als verwirrend und unwahr fallen zu lassen, wenn sie noch ernst genommen werden wollen.

Der Spiritismus ist nicht erst im vorigen Jahrhundert aus Amerika zu uns herüberkommen und „entdeckt" worden. Die Totenbeschwörung ist ein jahrtausende alter Kult den wir bei Naturvölkern des grauen Altertums, wie bei den Kulturvölkern der letzten Jahrtausende antreffen.

Aus der ewigen Sehnsucht des Menschenherzens den Schleier vor der Zukunft zu lüften, aus dem Gefühl nach Ausgleich von den Unzulänglichkeiten des Lebens, aus dem Sehnen nach Erlösung, Gerechtigkeit und Liebe, nach dem Wiedersehen mit unseren Lieben die gestorben, ist der Spiritismus entstanden. Aus dem Gefühl des Menschen geboren zu einer Zeit als Erfahrung und Verstand noch unentwickelt waren, wurde die spiritistische Lehre nach dem Erscheinen Christi zur Häresie und zum Religionsersatz bis auf unsere Zeit. Dieser Abfall war entstanden wie vielfach der Unglaube überhaupt, aus Mangel an Glauben und Vertrauen an die Verheißung Christi, in falscher Auslegung der christlichen Lehre, aus dem Widerspruch zwischen Glauben und Leben der Christen, als Reaktion gegen Subjektivismus und Materialismus der letzten Jahrhunderte.

Aus Irrtum, Schwäche und Trotz hüllte sich der Mensch dem die Struktur des Körperlichen und des Geistigen, besonders aber der menschlichen Seele, unbekannt war in den wärmenden Mantel des Mystizismus und der Schwärmerei. Unnötig zu sagen, daß dies gerade ein sehr wertvoller Teil der Menschheit war.

Wir stehen, wie gesagt heute, dank den Erkenntnissen zu denen uns die junge Psychologie bereits verhalf dort, wo man mit Bestimmtheit erkennen kann daß der Spiritismus ein I r r t u m war. Wie ein schöner Traum mag auch der Spiritismus seine beglückenden Seiten gehabt haben und ein Bundesgenosse im Kampfe gegen den zersetzenden Materialismus gewesen sein, er war ein Irrtum der auch für Manche zum Verhängnis geworden ist.

Es ist Zeit, daß das Wort Spiritismus, ein Sammelwort für alles war der Mensch als „übersinnlich" und „übernatürlich" ansah, aus dem Sprachgebrauch verschwindet bei all denen es ernst um die wissenschaftliche Erforschung der Natur und des Menschengeistes, vor allem seiner Seelenkräfte und Seelenäußerungen ist. Auch jene, die die Frage nach dem persönlichen Fortleben nach dem Tode, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, als das Zentralproblem des Spiritismus ansehen, tun gut, das Wort Spiritismus zu streichen. Gustav Bittner hat recht: Durch die parapsychologische Forschung hört der Spiritismus auf Spiritismus zu sein. Wir sind das auch dem Andenken an die großen Vorkämpfer der klassischen Periode natur- und geisteswissenschaftlicher Forschung, die als Spiritisten galten, auf keinen Fall aber Offenbarungsspiritisten waren, wie Carl du Prel, Schrenck-Notzing, Aksakoff, Gruber, Richet usw. schuldig.

Aus dem Okkultismus und speziell aus dem Spiritismus, wenn wir das Wort als Sammelbezeichnung für alle Forschung nach dem Unbekannten, Uebersinnlichen und Uebernatürlichen nochmals benützen wollen, ist, wie der bedeutende Chemiker und Nobelpreisträger Ostwald einmal voraussagte: Eine Wissenschaft geworden: Die Parapsychologie.

Was man früher als Werke der spiritis, der Toten ansah: Hellsehen, Telepathie, Telekinese, Geistererscheinungen, Materialisationen, die meisten Spukerscheinungen usw. schreibt man heute der Seele des lebenden Menschen zu und sind zum Teil wenigstens, Sache des wissenschaftlichen Experiments geworden. Der große internationale Kongreß für parapsychologische Forschung in Utrecht 1953 hat hinsichtlich der psychischen Phänomene wie Hellsehen und Telepathie Beweise geliefert, die auch dem Blindesten die Augen öffnen können und die Anerkennung der offiziellen Wissenschaft über kurz oder lang erzwingen werden, wie dies schließlich auch bei der Suggestion und der Hypnose geschah. Man ist aus begreiflichen Gründen um die Behandlung der physikalischen Phänomene und der Untersuchung ob nicht auch die Seele der Verstorbenen bei den Erscheinungen beteiligt ist, ausgewichen, aber seien wir dankbar für den Fortschritt zu dem der Utrechter Kongreß beitrug.

In dem bereits erwähnten Aufsatz „Der Spiritismus" von Dr. Karl Gustav Bittner finden wir zu dem Thema experimentell erzeugter Spuk" (Mächte des Schicksals S. 1006) einen weiteren überzeugenden Beitrag. Siehe hierzu auch meinen Aufsatz in letzter Nummer von „Glaube und Erkenntnis":

Ich selbst habe einmal in einer Gesellschaft, die durchwegs aus gebildeten, intelligenten Menschen bestand, ein Experiment gemacht, das keinesfalls mit der Geistertheorie erklärbar ist. Nach einigen gut gelungenen Versuchen des Muskellesens brachte ich das Gespräch auf okkulte Erscheinungen. Ich bemerkte so nebenbei, daß es gar nicht schwer sei, Geister sichtbar zu machen, doch nur für sensitive Menschen, d. h. für solche, die bereits einen höheren Entwicklungspunkt erreicht haben. Nach diesen Erklärungen ließ ich einen Mönch in einer weissen Kutte aus dem Ofen des Zimmers hervorsteigen — und alle Anwesenden — (ausser mir selbst natürlich) sahen den Geist genau so, wie ich ihn beschrieben hatte. Hinterher bemühte ich mich, meinen Freunden dieses Experiment als Schwindel darzustellen — mit einem verblüffenden Resultat: Es bildeten sich sofort zwei Parteien; die eine setzte sich aus jenen zusammen, die mir angeblich nur aus Spaß zugegeben hatten, den Geist gesehen zu haben; die anderen — das war die Mehrzahl! — glaubten weiter unbeirrbar an einen Mönch und meinten, ich wolle sie jetzt erst, durch meine aufklärenden Worte, in die Irre führen. Nur zwei oder drei gaben ehrlich zu einer Suggestion unterliegen zu sein. Interessant dabei sind die unbelehrbaren, die trotz meiner nachträglichen Aufklärung weiter an den Geist glaubten. Sie sind ein Beweis dafür, wie sehr unsere materialistische Zeit an das Uebersinnliche glaubt, und wie sehr sie meint, auf diese Weise von sichtbaren Gewährsleuten das Rätsel des Todes gelöst zu bekommen."

„Es ist rührend," führt Dr. Bittner weiter aus, „ja erschütternd, die Inbrunst zu sehen, mit der man den Offenbarungen spiritistischer Medien lauscht. Mit den Stimmen, die so zu uns dringen scheint der Beweis für eine unsichtbare Welt erbracht. Das große Rätsel bleibt aber ungelöst, was aus dem unsichtbaren zu uns spricht. Wer kann behaupten, daß diese Geister die Wahrheit sagen? Oft erscheinen ja in den Sitzungen Truggeister, die die Neugierigen verspotten. Oder: könnte es nicht sein, daß die gesammelte geistige Kraft der Sitzungsteilnehmer schöpferisch ist und die aufgetretenen Wesen unmittelbar erzeugt — Wesen die dann Gestalt und Stimme der Toten annehmen — die wieder vergehen und verwehen, sobald die Konzentration sich löst? Wir wissen von staunenswerten Gaben indischer Fakire, die sich dann als hypnotische Kunststücke herausgestellt haben. Dem exakten wissenschaftlichen Denken wird sich diese geheimnisvolle Welt wohl niemals erschließen. Und darum hat die Wissenschaft gut daran getan, die Lösung dieses schwierigen Problems denen zu überlassen, die sie dem seelischen Bereich zuordnen . . ."

Für die sogenannten Materialisationsphänomene, siehe die verschiedenen Aufsätze darüber in den Heften von „Glaube und Erkenntnis", wird sich wohl ebenfalls erweisen, daß es Leistungen der menschlichen Seele sind und in das Gebiet der Psychologie gehören.

Vom „Sonnenland" der Spiritisten sind wir in das Wunderland der Seele gekommen. Ein Wunderland ist es in der Tat das sich uns hier erschließt in Gestalt von Anmeldungen und Warnungen, Wach-, Halbschlaf- und Tiefschlafträumen, an hellseherischen und telepathischen Erscheinungen, Halluzinationen, Persönlichkeitsspaltungen bis zur Aufhebung der Schwerkraft und den Geisterphänomenen.

An sich sind alle diese Dinge nichts Neues, wie schon gesagt, nur sind wir heute so weit, sie aus dem

Dunkel des Aberglaubens in das Licht der Wissenschaft gerückt und zur Anerkennung ihrer Tatsächlichkeit gebracht zu haben. Nur Erklärung und Bewertung ist eine andere geworden.

Heute sprechen wir vom Unbewußten, von Urphänomenen, Archetypen, von einem individuellen und einem kollektiven Unterbewußtsein, aur andere Namen sind es von der Seele und den Seelenfähigkeiten des Menschen. Ob man allerdings vom Psychologischen her alle „okkulten Phänomene", beispielsweise Wahrträume und Prophetie deuten kann, ist eine andere Frage. Man kann sie nicht erklären, da sie sich aller Logik entziehen.

Aber, was entzieht sich nicht der Logik, der verstandesmäßigen Erkenntnis? muß man fragen. Wir wissen heute, daß alles Körperliche verdichtete Energie ist, die sich wieder in Quanten auflöst, bei denen nur Wirkungen festgestellt werden, die in mathemat. Formeln nachgewiesen werden können. So sind uns auch die Phänomene des Okkultismus in der Weise ihres Zustandekommens verständnismäßig unlösbar. Wir sehen auch hier nur Wirkungen und sind damit am Ende des sinnlich Erfaß- und Beweisbaren. Hier sind wir aber auch an der Stelle an der die Wissenschaft ihr Amt an die Philosophie und die Religion abzugeben hat.

Es sind Wirkungen durch die Seele, die ein Geistwesen ist, Schon Aristoteles, dieser gewaltige Denker, der Philosophie und Theologie bis in unsere Zeit hinein stark beeinflußt, war es, der in der Seele die sich verwirklichende Form des Körpers (Entelechie) und den Träger allen Lebens sah.

In unserer Zeit war es ein „Spiritist", Dr. Carl du Prel (er starb am 4. 9. 1899) der von den Naturwissenschaften, der Astronomie, kommend, als Wegbereiter der modernen Parapsychologie angesehen werden kann. Man hat den Münchener Gelehrten den philosophischen Michelangelo des 19. Jahrhunderts genannt. Dieser große Geist war es der in seinen zahlreichen Werken, wir nennen nur: „Die Philosophie der Mystik", „Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften", „Experimentalpsychologie und Experimentalphysik", „Die Magie als Naturwissenschaft (Band I, Magische Physik, Band II, Magische Psychologie" auswertete, was schon ein Agrippa von Nettesheim (er verlegte die okkulten Kräfte in die Seele selbst), ein Paracelsus (er kannte schon Suggestion und Autosuggestion), Cardanus (der die okkulten Phänomene an sich selbst studierte), ein Neapolitaner Porta (kannte bereits die Persönlichkeitsspaltung), Campanella (der Dinge sichtbar machte, die nicht waren) und all die anderen wie Jakob Böhme, Giordano Bruno, Oettinger Jung' Stilling, Görres usw. wußten von den Geheimnissen der menschlichen Seele.

Carl du Prel sah in der unsterblichen Seele des Menschen, im transzendentalen Subjekt, wie er es nannte, die Bewirkerin der okkulten hänomene. Die Existenz der menschlichen Seele darzutun und ihr Wesen zu ergründen, sah er als seine Lebensaufgabe an. Die Seele, schloß er, kann auch nach dem körperlichen Tod die Wirkkraft okkulter Erscheinungen sein. „Spukerscheinungen können sowohl von Lebenden als von Verstorbenen ausgehen, durch Medien können sich Verstorbene, aber auch Lebende — die gleichzeitig in tiefem Schlaf liegen — manifestieren, sagt du Prel.

Das war sein Spiritismus. Er hielt noch Aether- und Astralleib, Od und physische Strahlungen notwendig um die Wirkungen der Seele des lebenden Menschen zu erklären, wie er auch glaubte, daß sich Verstorbene durch sie manifestieren müßten. Darin war du Prel noch ganz ein Sohn der Erkenntnis seiner Zeit.

Carl du Prel war kein Kirchengläubiger, auch viele seiner philosophischen Folgerungen sind für uns unannehmbar, er war ein Wissenschaftler mit großer Einsicht. „Der Spiritismus'" schreibt er einmal, „ist das Werk von Laien. Er ist aufgewachsen ohne stetige wissenschaftliche Kontrolle und so mußte er wohl werden, was er ist. Er gleicht vielfach einem ungezogenen Jungen, ja man begegnet ihm manchmal in widerwärtigen Formen. Seine Schwächen liegen offen zu Tage . . . Wenn der Spiritismus ohne die nötige Kontrolle fortwuchert, wird er bald zu einer öffentlichen Kalamität werden. Es ist vor allem notwendig, daß der Spiritismus auf seinen Wahrheitsgehalt geprüft werde und zwar muß das von staatswegen und auf Staatsunkosten geschehen. Ob sich die Theorie der Spiritisten dabei bewähren wird, ist eine andere Frage. Wir tappen alle im Dunklen und hell werden wir erst sehen, wenn es keinen Okkultismus mehr geben wird, d. h. seine Phänomene erforscht und geklärt sein werden. Nicht auf der Oberfläche, sondern im tiefen Grund liegt des Rätsels Lösung. Wir haben allen Grund auch für diese Frage den Anschluß an die mittelalterlichen Okkultisten zu suchen. Agrippa wie seine Nachfolger haben mehr als einmal bewiesen, daß der Mensch durch seine irdische Erscheinungsform nicht erschöpft sei, sondern daß ein Wesenskern und Träger okkulter Fähigkeiten in ihm liege. Damit ist dem modernen Spiritismus zunächst die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, ob nicht etwa aus diesen okkulten Kräften der Medien selbst die Phänomene zu erklären sind . . ." Und von seiner Seelenlehre sagt er, daß wir durch sie „bestimmt werden, das Leben zur Vorbereitung auf das Jenseits zu benutzen."

„Spiritismus", schreibt einer seiner bedeutendsten lebenden Vertreter, Dr. Herbert Fritsche", in seinem Kommentar zu du Prel's „Rätsel des Menschen", „beleuchtet — man kann es nicht oft genug betonen — keineswegs „Geisterbefrager", sondern Kenner und Anerkenner einer Fortexistenz des Menschengeistes über die Todesschwelle hinaus."

Wenn dem so sein soll, muß sich der Spiritismus freimachen von dem Balast dunklen Aberglaubens und sich einordnen in die Front ernster Wissenschaft, wie sie die Parapsychologie ist und sein soll. In erster Linie muß er sich hüten, eine Weltanschauung sein zu wollen. Er muß aber die Folgerungen aus den Ergebnissen der parapsychologischen Forschung ziehen, ihre Deutung, Bewertung und Einordnung ist Sache der Philosophie und des Glaubens.

Unsere Aufgabe ist die gleiche geblieben wie ich sie in meinem Aufruf an die katholischen Theologen, Philosophen und Laien in der Novembernummer 1951 von „Glaube und Erkenntnis" umrissen habe:

Parapsychologische Forschung in christlichem Geiste heißt zunächst noch Tatsachenfeststellung und den Tatsachen zur Anerkennung verhelfen. Erst eine solche kritische und umfassende Tatsachenfeststellung kann zu Erklärungen führen, wobei deren Annahme allerdings abhängig bleiben wird von der philosophischen Besonnenheit, dem Gefühlsleben und der seelischen Aufnahmebereitschaft auch ungewöhnlicher Tatsachen. Das Meer von Unbegreiflichkeiten und Wundern wird freilich der Verstand nie ausschöpfen, immer wird Glaube und Gnade die letzte Instanz sein und bleiben. Es ist unsere Ueberzeugung: Der Weg der Naturwissenschaften, der Psychologie wie der Philosophie wird einmünden und ausklingen in das große Alleluja: es ist ein Gott und eine unsterbliche Seele!

Die Antwort auf die Frage der Unsterblichkeit der Menschenseele ist eine solche der Logik und des Glaubens, wie jene nach dem Wiedererscheinen Verstorbener und dem Bestehen und Eingreifen der Engel- und Dämonenwelt in die menschliche Sphäre.

Neuen Abonnenten

können sämtliche Nummern der Jahrgänge 1952 und 1953 zu billigem Preis nachgeliefert werden.

Der Verlag.

Nach dem Utrechter Kongreß

In der Entwicklung der parapsychologischen Wissenschaft bedeutet der Kongreß in Utrecht einen Wendepunkt insofern, als durch ihn auch solche Kreise die bis jetzt noch ferne standen, die Problème ernst zu nehmen beginnen. Dabei möchten wir sowohl die deutliche Absage an den Spiritismus feststellen als auch die Ablehnung, daß Parapsychologie etwa zum Beweis religiöser Anschauungen benützt werden darf, was ja Parapsychologie wäre. Das brauchen wir aber auch gar nicht. Uns ist es genug, wenn entgegen der materialistischen Anschauung eine vom Körper wesentlich verschiedene Seele angenommen wird, die dann Hellsehen, Gedankenlesen und evtl. Körperbewegen leisten kann. Hinsichtlich des weiteren braucht man bloß die philosophischen Folgerungen ziehen.

Eine eingehende Würdigung des Standpunktes kann erst erfolgen, wenn die Veröffentlichung der Thesen erfolgt ist. Heute bereits kann man aus den Newsletter und Tomorrow die weiteren Aktionen, die geplant sind, ersehen.

Auf der Burg Le Piol bei Nizza an der Riviera wird ein Kongreß für „Philosophische Erklärung der okkulten Phänomene" vom 21.—28. April abgehalten zu dem einige 20 Philosophen aus den USA, England, Deutschland, Italien, Frankreich, Schweiz eingeladen sind. Eine andere Zusammenkunft soll über außergewöhnliche Heilungen berichten und eine weitere über Spuk, sadaß nach und nach alle Spezialfragen besprochen werden. Stipidendien und Urlaube werden den Forschern verschafft und Utrecht soll das Hauptquartier für die „parapsychologische Gründung" bleiben.

Freilich muten dabei manche Experimente recht sonderbar an, wenn zum Beispiel Versuche gemacht werden über den Einfluß des Gebetes auf Pflanzenwuchs und Keimung der Samen (!!), über „Telepathie bei Paranoikern und Schizophrenen" (durch Professor Urban in Innsbruck), über mediale Begabung und Wünschelrute, welch letztere doch eigentlich nicht mehr in das okkulte Gebiet gehört. Jedenfalls, so hat man den Eindruck, ist der Stein im Rollen, damit ein Gebiet erforscht wird, das man bisher den Kurpfuschern und Zirkusleuten überlassen hatte. Wir Katholiken und Christen können uns nur freuen, besonders weil wir in allen diesen Dingen tiefer und genauer sehen, wo die anderen bloß tasten und raten können. Es muß unsere Aufgabe sein, unseren Standpunkt mit Eifer und Klugheit zu vertreten, um auch andere zu Erkenntnissen zu führen, die uns so klar, ihnen aber ungewohnt sind.

Das Problem um Don Bosco auf dem Kongreß in Utrecht

Für oben erwähnte Konferenz (s. Gl. u. E. 15 Nov. 1953) hat der Schriftführer des niederländischen Vereins für parapsychologische Studien, Herr G. Zorab aus den Haag, ein Referat gehalten über „Kollektiv wahrgenommene Erscheinungen und Psycho-Analyse". Er veröffentlichte sein Referat in der (in englischer Sprache verfaßten) Sondernummer der niederl. Zeitschrift für Parapsychologische Studien, Juli 1953, 116 u. f.

Zorab geht aus der Tatsache, daß nur wenige gut-beglaubigte sogen. „Poltergeist-Phänomene" bekannt sind. Wo von Sachverständigen eine Untersuchung angestellt werden konnte, ergab sich, daß die Kundgebungen hinwiesen auf eine plötzlich sich manifestierende Fähigkeit kinetische Phänomene zu erzeugen. Das dafür verantwortliche Medium war meistens ein Junge oder ein Mädchen" in his or in her teens", das heißt im Alter von 13 bis 19 Jahren. Insofern es gelang, ein solches Medium psycho-analytisch zu untersuchen, konnte hinreichend festgestellt werden, daß der Ausbruch dieser Fähigkeit kinetische Phänomene zu erzeugen, in irgend einer Weise im Zusammenhang stand mit neurotischen Komplexen des betreffenden Mediums. (S. 116)

Dies vorausgesetzt gibt Zorab eine Darstellung der bekannten Geschichte aus dem Leben des heiligen Don Bosco:

Im Priesterseminar hatte Bosco sich stark angefreundet mit dem Mitschüler Comollo, einem frommen, aber kränklichen Jüngling. Während der letzten Tage der Krankheit waren die beiden Freunde oft zusammen und unterhielten sich besonders über das Jenseits. Sie machten feierlich ein Abkommen, daß derjenige, der früher sterben würde, mit Gottes Zulassung dem andern Nachricht geben würde. Bosco erzählt, daß er, als Comollo (am 2. April 1839) starb, fest davon überzeugt war, daß er sein Abkommen einhalten würde.

Gegen Mitternacht (3.—4. April) des Begräbnistages lag Bosco schlaflos auf seinem Bett in einem Schlafsaal, den er mit 15 bis 20 Theologen teilte. In großer Erregung warf er sich von einer Seite auf die andere. Er ahnte schon einige Stunden vorher, daß etwas geschehen würde.

Die wohl paranormalen Phänomene waren auditiven und visuellen Charakters. Minutenlang hörte er ein lautes Geräusch, das alle auf dem Schlafsaal weckte und die Theologen in große Aufregung versetzte. Als der Lärm einen Höhepunkt erreichte, erschien ein wechselndes Licht, das wohl den Schall regelte. Die Tür des Schlafsaales wurde von einer unsichtbaren Hand mit einem Ruck geöffnet und dann hörte plötzlich der Lärm auf. In der jetzt folgenden Stille erklang deutlich Comollo's Stimme, die dreimal laut rief: Bosco, ich bin gerettet!

In diesem Augenblick, erzählt Bosco weiter, strahlte der Schlafsaal in noch hellerem Licht, noch einmal hörte man einen furchtbaren Krach als ob ein schwerer Donnerschlag das ganze Haus bis in seine Fundamente erschütterte und dann kehrte die Stille zurück und alles wurde normal.

Die Phänomene scheinen vollständig objektiv gewesen zu sein, meint Zorab. Nach Bosco's Erzählung haben die Mitschüler auf dem Schlafsaal und der dort anwesende Präfekt alles genau so gehört und gesehen wie Bosco selber. (S. 117)

Bosco war fest davon überzeugt, daß der Geist Comollo's Urheber dieser Erscheinung war. (S.118) Zorab hält es keineswegs für ausgemacht, daß diese Auffassung Bosco's die einzig zulässige Folgerung aus den Tatsachen sei. Er meint wichtige Gründe zu haben zur Annahme, daß Bosco's Unterbewußtsein das ganze verursacht hat, vermutlich für das Heil seiner Seele. (S. 118)

Was haben wir von dieser Erklärung Zorabs zu denken? Vorausgeschickt sei, daß nichts uns verbietet in Don Bosco, den wir als Heiligen verehren, die Existenz paranormaler Fähigkeiten anzuerkennen. Die vielen Kräfte, die Gott den Menschen auf ihren Lebenswegen mitgegeben hat, können wir unterscheiden in normale und paranormale. An sich haben die noch gar nichts zu tun mit Sittlichkeit oder Heiligkeit, ebenso wenig wie dies der Fall ist mit Rheumahaben oder Bucklich-sein. Eine Beziehung auf Sittlichkeit oder Heiligkeit entsteht erst durch den bewußten und frei-gewollten Gebrauch, den der Betreffende von seinen Kräften oder Schwachheiten macht. Selbst wenn die paranormalen Kräfte (wie es wohl meistens der Fall zu sein scheint) mit einer mehr oder weniger psychischen Gleichgewichtsstörung, dauernd oder vorübergehend, zusammenhängen, brauchen wir solches nicht a priori bei den Heiligen auszuschließen. Heilig-sein und Heiliggesprochen-sein besagt nur wie der Betreffende gelebt hat, was er mit seinen normalen und paranormalen Kräften (und mit seinen Schwachheiten) in bewußter und freier Entscheidung gewirkt hat. Und so ist es sehr gut möglich, daß ein Heiliger echte Wunder zustande gebracht hat und daß daneben paranormale Phänomene in seinem Leben sich offenbart haben.

Wir sind mit Zorab davon überzeugt, daß der heilige Don Bosco paranormal begabt war und daß im oben erwähnten Fall er selbst, unbewußt, der natürliche Urheber der Phänomene war.

Wir bezweifeln aber sehr, ob es hier geht „um eine plötzlich sich manifestierende Fähigkeit kinetische Phänomene zu erzeugen". Und daß der Urheber ein Junge war „in his teens" muß bestimmt in Abrede gestellt werden. Zorab irrt, wenn er, weiter in seinem Referat (S. 121) Bosco zur Zeit wo er seine Gespräche mit Comollo hatte, „einen Jungen von ungefähr 16 Jahren" nennt. Bosco wurde am 16. August 1815 geboren und lernte im Anfang des Studienjahres 1834-1835 den neuen Mitschüler Luigi Comollo kennen. Die vielen Gespräche, wobei sie das gegenseitige Versprechen ablegten fanden statt in den letzten Tagen Comollo's: also Ende März oder Anfang April 1839. Da war Bosco ein junger Mann von fast 24 Jahren. Comollo war 22. Die paranormalen Fähigkeiten Bosco's, die, was wohl befremdet, ihm sein ganzes Leben hindurch geblieben sind, werden in seiner Lebensgeschichte reichlich bezeugt. Wir entnehmen der (niederländischen) dritten Auflage (1949) des Oratorianers Dr. Dury „Don Bosco" nur Folgendes:

1) das ausserordentliche Gedächtnis: nach vielen Jahren, als er seine Erinnerungen aufschrieb, wußte er noch was seine Mutter beim Sterben seines Vaters zu ihm, der damals erst 21 Monate alt war, gesagt hatte und auch was er darauf geantwortet hatte. (S. 11)
   Weiter wird dieses phänomenale Gedächtnis erwähnt als er 11 Jahre alt war (S. 30); 16 Jahre (S. 47); 19 oder 20 Jahre (S. 59).
2) die prospektiven (vorherseherischen) Träume, wovon sehr oft die Rede ist: 1824; 1830; 1831; 1836; 1837 (eine Wiederholung des Traumes von 1824); 1844 usw. Besondere Erwähnung verdienen die bekannten Träume über Sterbefälle in der königlichen Familie 1854; 1855. (S. 21, 40, 43, 44, 47, 68, 73, 104, 211)
3) Voraussehung im Wachzustand: in den Jahren 1847 bis 1852 (S. 167); in dem von Bosco veröffentlichten Kalender für 1860 (S. 258); in einer Predigt 1864 (S. 291 — 292).
4) das Hören abnormaler Geräusche: 1847 (S. 146); 1860 (S. 277).
5) das Schauen von Dingen, die weit von ihm entfernt waren: 1848 (S. 167); 1861 (S. 271).
6) das Kennen verborgener Gedanken: 1861 (S. 276); 1880(?) (S. 484).
7) die außergewöhnlichen Lichterscheinungen: 1874 (S. 250); 1884 (S. 252).
8) die bei Don Bosco wahrgenommenen Levitationsphänomene: S. 400.

Daß all diese Phänomene ein direktes Eingreifen Gottes erfordern und echte Wunder sind, wird doch keiner behaupten! Ein Wunder muß b e w i e s e n werden und erst wenn alle normale und paranormale Kräfte des Menschen sich als unzureichend erweisen, darf an Wunder gedacht werden. Was Karl Rahner S. J. in „Visionen und Prophezeiungen" S. 13 — 14 geschrieben hat, trifft auch hier zu:

„Dort, wo der übernatürliche, von Gott gewirkte Ursprung einer Vision behauptet wird, ist diese Behauptung zu b e w e i s e n, nicht vorauszusetzen: der Bejaher, nicht der Zweifler oder Verneiner hat nach allen Grundsätzen der Theologie die Beweislast. Solange also nach einer auch nur vernünftig wahrscheinlichen, wenn auch in sich hypothetischen, allgemeinen Theorie der Visionen eine bestimmte Erscheinung „natürlich" erklärt werden kann, kann der Beweis der Uebernatürlichkeit einer bestimmten Erscheinung nicht als erbracht gelten."

Mit der Katholischen Kirche glauben wir fest an die Möglichkeit des Wunders und bejahen wir das tatsächliche Geschehen von Wundern in Vergangenheit und Gegenwart. Aber eben so fest sind wir davon überzeugt, daß Bosco's paranormale Kräfte, deren Existenz wissenschaftlich gesichert ist, einen hinreichenden Entstehungsgrund darbieten für viele außergewöhnliche Phänomene aus seinem Leben.

Daß auch der Heilige selber nicht all diese Erlebnisse als unmittelbar von Gott erwirkt, betrachtete, dafür liefert sein Leben die Belege.

Dr. Dury erzählt: am 4. oder 5. Februar 1850 waren vier oder fünf Mitbrüder mit ihm in seinem Zimmer. Sie fragten ihn wie es ihm doch möglich wäre räumlich entfernte oder zukünftige Dinge zu erkennen. Er antwortete: es ist wie ein Telegraphendraht, von dem ich ein Ende in meinem Kopf habe. Um Anschluß zu bekommen, brauche ich nur an etwas zu denken und sofort sehe ich, was am anderen Ende geschieht. — Da sagten wir: das verstehen wir nicht! — Er antwortete: weil ihr meine Scherze nicht versteht, darum versteht ihr auch meinen Kunstgriff und das Gaukelspiel nicht! (S. 272)

Dr. Dury ergänzt das freilich mit der Bemerkung: „mit diesen Worten entzog er sich der Sache und lachte". Von einem tieffrommen Menschen, wie der Heilige doch war, können wir aber kaum annehmen, daß er so leichthin reden würde, wenn er selbst die feste Ueberzeugung hätte, daß es bei diesen „Scherzen" nicht ging um einen „Kunstgriff" oder ein „Gaukelspiel", sondern um ein übernatürliches, direktes Eingreifen Gottes, um ein Wunder.

Eben so klar wird uns dies durch nachstehende kleine Geschichte, die Dr. D. S. 271 bringt: Im Jahre 1881 war Don Bosco in Bergamo im Priesterseminar um dort Exerzitienvorträge zu halten. Eines Tages wollte er die Professoren beim Abendessen zum Lachen bringen und sagte: Heute hab' ich einen Brief ans Oratorium geschrieben und gesehen, daß zwei Schüler mir schrieben. — Das ist unglaublich riefen die Professoren aus. Wie ist das möglich? — Morgen werden sie es sehen ob es wahr ist. — Am nächsten Nachmittag brachte der Hausdiener Don Bosco einen Brief. Als er ihn öffnete, fielen zwei Zettel heraus, die Schüler des Oratoriums ihm schickten!

Daß echte Wunder geschehen würden um uns einmal „zum Lachen zu bringen" wird doch wohl kein Mensch zu behaupten wagen.

Gegen das Ende seines Lebens (er starb am 31. Januar 1888) trat das Paranormale besonders stark bei ihm ans Licht. Er träumte oft, selbst stehend und in Gegenwart anderer Personen. Nach den nächtlichen Träumen war er häufig ganz erschöpft als ob er gar nicht geruht hätte. (S. 489).

Von diesen Träumen schrieb er selbst: „Oft sah ich darin nur ein Spiel der Phantasie". Als er sah wie viele seiner Träume sich verwirklichten und wie viel Gutes er mit den Erzählungen erreichte, zauderte er nicht länger und kam zu der festen Ueberzeugung, daß „diese Träume Mitteilungen des Herrgottes" waren. (S. 490)

Aber auch wenn Johannes Bosco heiliggesprochen ist, so bedeutet solches noch keineswegs, daß damit auch seine Privatmeinungen kanonisiert sind! Heilige bleiben Menschen, die nicht unfehlbar sind, die irren können, wofür die Kirchengeschichte manche Beweise bringt. (cfr. Rahner o. c. S. 75)

Hinsichtlich der auf dem Schlafsaal in Chieri erlebten Geschichte, haben wir noch einen Nachweis aus Bosco's späteren Jahren, woraus hervorgeht, daß er selber doch nicht so überzeugt war von der Uebernatürlichkeit des Erlebten. Dr. Dury berichtet, daß die 1856 gestorbene Mutter Bosco's ihm öfters im Traum erschien. August 1860 fragte der Heilige seine Mutter im Traum ob Comollo und die anderen Bekannten schon im Himmel wären (S. 83). Eine solche Frage, selbst wenn sie vom Unterbewußtsein ausgeht, ist unverständlich, wenn Bosco tatsächlich überzeugt war damals in übernatürlicher Weise Comollo's Stimme gehört zu haben.

Mit Zorab meinen wir darum das ganze Geschehen auf dem Schlafsaal des Seminars dem Geiste, der Psyche, Bosco's zuschreiben zu müssen. Seine paranormalen Kräfte genügen für die Erklärung dieses Erlebnisses.

In seinem Referat nimmt Zorab d i e O b j e k t i v i t ä t der Erscheinungen an. Das ist ein ganz anderes Kapitel und dieser Auffassung Zorabs können wir nicht zustimmen. Die Objektivität ist keineswegs bewiesen und triftige Gründe sind da für die Meinung, daß das

Ganze sich nur subjektiv abspielte bei Bosco und den eventuellen Mitbeteiligten. Und daß in jener mitternächtlichen Stunde das ganze Haus und auch der Schlafsaal in vollständiger Ruhe und Dunkelheit geblieben sind, mit Ausnahme vielleicht von einem Angstschrei Bosco's und einem Aufflackern des Nachtlichtes.

Aus Dr. Dury's Buch, das sich auf Quellen stützt, sehen wir, daß für diese ganze Geschichte wir nur einen einzigen Zeugen haben: Don Bosco, der es seinen Mitbrüdern erzählte. Selbstverständlich konnte er es nur so berichten wie er es selber erlebt hatte. Auch wenn alles sich subjektiv abspielte, er erlebte es dennoch als objektiv und konnte demnach es auch nur als objektiv Geschehenes erzählen. Seine Wahrheitsliebe bleibt außer Zweifel. In sofern seine Mitschüler von Bosco als Zeugen genannt werden: ihr Zeugnis wurde nur durch Bosco übermittelt. „Alle hatten den Lärm gehört, einige auch die Stimme, ohne aber den Sinn zu verstehen". Die schriftliche Festlegung ist reichlich spät gekommen. Erst 1861, also 22 Jahre nachher, wurde die Chronik angefangen. Von einer früheren schriftlichen Festlegung oder Vernehmung der Zeugen hören wir nichts. Vorausgesetzt, daß alle den Lärm gehört haben, einige auch die Stimme, dann kann dies wohl genügend erklärt werden mit der Annahme eines vom Heiligen ausgehenden paranormalen Wirkens. Man denke hierbei nur an die Aussagen der Zeugen bei spritistischen Seancen oder bei Sitzungen mit einem Medium. Die sind doch auch so oft fest überzeugt, vieles zu erleben und zu sehen was gar keine Objektivität hat und sich nur im Bewußtsein abspielt!

Falls das Getöse, das immer lauter wurde und, wie in einem Höhepunkt sein Ende fand mit einem schweren Donnerschlag, der das ganze Haus bis in seine Fundamente hin und her bewegte, objektive Wirklichkeit war, warum werden dann nur die Mitschüler und der Präfekt auf dem Schlafsaal als Zeugen genannt? Hatte das Seminar (was wir kaum annehmen können) keine sonstigen Bewohner und auch keine Nachbarn, die von solchem Getöse in der damaligen nächtlichen Ruhe des Städtchens doch bestimmt hätten aufgeschreckt werden müssen?

Warum spricht Bosco selber vom letzten Donnerschlag in seinen Erinnerungen: „fast als ob ein schwerer Donnerschlag das ganze Haus bis in seine Fundamente erschüttete"? War es kein Donnerschlag und schüttete das Haus nicht? Eine lehrreiche Parallele für ein objektives Erleben von derartigem Schall, der keine objektive Wirklichkeit hat, gibt uns aus der neuesten Literatur für dieses Gebiet F. Moser in ihrem Werk „Spuk, Irrglaube oder Wahrglaube", Baden bei Zürich 1950, S. 253 u. f. Sie bringt dort einen Bericht des bekannten Professors Dr. C. G. Jung. Dieser erzählt selber seine Spukerlebnisse in London im Jahre 1920. Er meint, daß die eigenen Leib-Geräusche, Herzschläge, Ohrgeräusche, die normalerweise überhaupt nicht oder kaum gehört werden, in abnormalen psychischen Zuständen und Erregungen besonders stark empfunden und wie im Raum befindlich, also objektiviert, erlebt werden können. So meint er eine Erklärung finden zu können für was er selber erlebte als ein „Brausen und Sasenu wie das eines Sturmes" und die Klopflaute, die ihm als außen befindlich vorkamen „wie wenn einer mit einem umwickelten Schmiedehammer von außen auf die Bachsteinmauern schlüge. (S. 256)

Es ist also möglich Gründe anzuführen, die das Geschehene in jener merkwürdigen Nacht genügend und rein natürlich erklären können ohne Objektivität des Schalles, des Lichtes und der Stimme.

Wir können dann das Ganze rekonstruieren wie folgt:

Der sehr empfindsame Bosco, ein junger Mann von 24 Jahren, von dem feststeht, daß er paranormal begabt war, ist sehr stark beeindruckt durch das Absterben seines Freundes Comollo. Erschöpft durch die Nachtwachen bei ihm, liegt er am Abend des Begräbnistages auf seinem Bett, unruhig und aufgeregt sich hin und her werfend. Es steht für ihn fest: es muß etwas geschehen und Comollo wird sich ihm offenbaren! Seine lebhafte Phantasie (seine Träume weisen darauf hin), stärker gereizt je mehr die Stunden fortschreiten, führt dann zur mitternächtlichen Stunde das Ganze auf und läßt ihn alles wie eine objektive Wirklichkeit erleben. Das anfangs außerhalb des Schlafsaales projizierte Geräusch, das er zu hören meint, rollt heran zur Tür, die selbstverständlich in seiner Einbildung sich öffnet. Die Synaesthesie ergänzt das Geräuschbild seiner Phantasie: so wird im Anschluß daran Licht projeziert und dann kommt auch das, wofür das Ganze veranstaltet ist: die Stimme Comollo's. Dieser Höhepunkt, der neue Aufregung verursacht, soll noch nachdrücklich betont werden: ein schwerer Donnerschlag mit den begleitenden (ebenso eingebildeten) Bewegungen des Hauses unterstreichen: Comollo hat sein Wort gehalten!

Don Bosco erlebt alles wie eine objektive Wirklichkeit, faktisch spielte das Ganze sich nur in seiner Psyche ab.

S.

Eine psycho-analitische Erklärung zu Don Bosco

Nachdem Johannes Bosco in jener Aprilnacht 1839 die bekannte Erscheinung erlebt hatte, wurde er krank. Er selbst schreibt darüber: „Ich erinnere mich nicht, daß ich, diesesmal ausgenommen, je Angst gekannt habe. Das Ende war eine schwere Krankheit, die mich bis an den Rand des Grabes brachte und die meine Gesundheit dermaßen schädigte, daß ich erst nach Jahren mich erholte". (Dr. J. Feldmann: Occulte Verschijnselen. 1949 S. 379)

Der Referent auf der ersten internationalen Konferenz für parapsychologischen Studien (Utrecht 1953), G. Zorab, knüpft an diese Krankheit nachstehende Betrachtung:

Es ist bemerkenswert zu beobachten, daß wir nie hören von Personen, die sofort nach dem Erleben eines telepathischen oder eines ortsgebundenen Spuk-Phänomens schwer krank werden. Mehrere Berichte haben wir jedoch über derartige Krankheiten oder andere heftige Konstitutionsreaktionen wenn die Erscheinungen deutlich das Ergebnis waren eines tiefen Konfliktes religiöser oder sonstiger emotioneller Natur. Das Unterbewußtsein der betreffenden Person löste dann diesen Konflikt auf durch das Arrangement von solchen Erlebnissen, daß sein Wachbewußtsein zu der festen Ueberzeugung kam, daß übernatürliche Kräfte eingeschaltet wurden, um ihn zu zwingen, eine bestimmte Richtung in seinem Leben einzuschlagen.

(Tijdschrift voor Parapsychologie, Special English Edition, Juli 1953 S. 120)

Solche Krankheiten sind, nach der Meinung Zorabs, vermutlich ein Symbol, das darstellen soll, wie der Betreffende endgültig mit der Vergangenheit abgerechnet hat, daß er wiedergeboren ist und das alte Ich tot und erledigt. Den ersten Satz des obigen Zitats wird Z. wohl kaum beweisen können. Denn es steht aus der Literatur fest, daß auch falls keine nachweisbare oder vernünftigerweise voraus zu setzende innere Konflikte vorhanden sind, dennoch das Erleben von Erscheinungen oder Spuk schädliche Folgen für Geist und Leib nach sich zieht. Das schon im vorigen Beitrag erwähnte Spukerlebnis des Professors Jung kann solches einwandfrei beweisen. Denn er selber schrieb: „Ich konnte mir nicht verhehlen, daß meine Gesundheit unter diesen Erlebnissen gelitten hatte. Ich fühlte mich unnatürlich erschöpft, wie ich mich nie zuvor gefühlt hatte."

(F. Moser Spuk, S. 257)

Und Bruno Grabinski bringt in seiner Neuauflage „Spuk- und Geistererscheinungen" (Graz 1953) weitere Belege:

Der bekannte deutsche Afrikareisende Dr. Karl Peters hatte November 1882 in London ein Spukerlebnis und konnte nicht länger in dem Hause bleiben. Er bekam

das Gefühl: wenn du hier bleibst, verlierst du den Verstand. (S. 207)

In St. P. erlebte 1900-1901 eine junge Familie (ein Lehrer, dessen Frau schwanger war) einen Spuk. „Die Lehrersleute litten schwer unter diesem Spuk und wurden ganz menschenscheu . . . Der Lehrer hatte mit Selbstmordgedanken zu kämpfen". (S. 77)

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die Auswirkungen derartiger Erlebnisse unter einander abweichen und sehr große Unterschiede ans Licht treten je nach der körperlichen und geistigen Konstitution des betreffenden Individuums. Wie sehr aber solche Erlebnisse einen normalen Menschen schon durcheinander und in Aufregung bringen können, ihm auch gesundheitlich schaden können, wird besonders klar bewiesen durch den Fall des Professors Jung. Er stand als in diesen Dingen bewanderter Sachverständiger seinen eigenen Erlebnissen kritisch gegenüber und dennoch unterlag er der Erregung, die von den Erscheinungen ausging. Was kann man dann erwarten beim armen Bosco? Alles weist darauf hin, daß er nervös und empfindsam war und nicht sehr kritisch. Er hatte seinen besten Freund verloren und mußte bis zu den Ferien in dem Hause verbleiben, wo alles ihn wieder an Comollo und an die Erscheinung erinnerte. Ein Kosmopolit und Forscher vom Format des Dr. Peters konnte nicht länger im Spukhaus bleiben und bekam das Gefühl: wenn du hier bleibst, verlierst du den Verstand. — Ist es dann so eine Besonderheit, wenn wir beim Theologen Bosco die erwähnten Folgen sehen?

Indes soll man auch diese Krankheit nicht übertreiben. Er war, wie Dr. Dury (Don Bosco S. 77) ausdrücklich hervorhebt, erschöpft durch die langen Nachtwachen. Die „schwere" Krankheit, die dann einsetzte, war spätestens Ende Juli schon soweit geheilt, daß er in Ferien gehen konnte in seine Heimat und sogar dort einige Knaben, die Priester werden wollten, unterrichtete. Der Bericht bei Dr. Dury über den weiteren Krankheitsverlauf ist wenig zusammenhängend und nicht sehr klar: Anfang des neuen Studienjahres, d. h. Oktober 1839, kränkelte er noch. Frühjahr 1940 mußte er das Bett hüten. Er konnte keine Nahrung vertragen und nachts schlief er nicht. Die Aerzte hatten wenig Hoffnung. Da kam eines Tages seine Mutter und brachte ihm ein eigengebackenes Brot und eine Flasche kräftigen Piemontwein. Kaum war die Mutter wieder abgereist, da ißt er das ganze Brot und trinkt außerdem die Flasche noch leer! Er schlief ein, so tief und fest, daß er erst am dritten Tag wach wurde. Er hatte einen Tag und zwei Nächte geschlafen. „Johann, sagt Dury, war vollständig genesen". Aber dann lesen wir weiter, daß seine schwache Gesundheit ihn im Laufe des Jahres 1840 öfters nötigte, seine Studien zu unterbrechen um bei seiner Mutter Erholung zu suchen. Dennoch konnte er am 29. März 1840 die Tonsur und niederen Weihen empfangen. (a. a. O. S. 77)

Diese Beschreibung seiner Krankheit macht nur eines klar: die ganze Geschichte war ihm auf die Nerven gegangen!

Im oben angeführten Zitat sagt Zorab, daß von solchen Krankheiten nur die Rede ist so oft die Erscheinungen, Visionen usw. „deutlich das Ergebnis waren eines tiefen Konfliktes religiöser oder sonstiger emotionellen Natur". Es gibt also zwei mögliche Quellen: die eine religiöser, die andere einer sonstigen emotionellen Natur. Mit dieser zweiten Quelle hat es bei Zorab eine besondere Bewandtnis: er schweigt weiter darüber und lenkt die Aufmerksamkeit ausschließlich auf den religiösen Konflikt! Er schreibt: Wir können natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen ob Bosco, als er als Junge von 16 Jahren sich mit seinem Freunde Comollo unterhielt, zu kämpfen hatte mit einem tiefen religiösen Konflikt. Es ist in der Tat möglich, daß er die Wahrheit mehrerer christlichen Dogmen und Lehren stark bezweifelte und daß er für eine Zeit in Erwägung gezogen hatte sein Priesterwerden fahren zu lassen. Wir haben in dieser Hinsicht keine entscheidenden Angaben und sind vollständig auf Vermutungen angewiesen. Ich bin aber der Meinung, führt er weiter aus, daß triftige Gründe uns zur Verfügung stehen für die Hypothese, daß Bosco in jener merkwürdigen Nacht nicht einen Kontakt erlebte mit dem Geiste des verstorbenen Comollo, sondern daß es ein von den paranormalen Kräften des Unterbewußtseins Bosco's in Szene gesetztes Drama war. Vermutlich zu dem Zweck Bosco's in Szene gesetztes Drama war. Vermutlich zu dem Zweck Bosco zu überzeugen von der Wahrheit bestimmter Lehrsätze und ihn zu zwingen einen bestimmten Beruf zu ergreifen. (S. 121)

Diesen Vermutungen, wofür Z. sogar keinen einzigen Grund nennt, stellen wir aber folgende Tatsachen gegenüber:

1) Bosco war sehr erschöpft durch die Verpflegung des Freundes;
2) die besondere Freundschaft zwischen den beiden und das gemachte Abkommen;
3) die über-normale Empfindsamkeit Bosco's (cfr. Dury S. 20-21);
4) das Fehlen jeder Andeutung eines Zweifels bei Bosco an seinem Priesterberuf oder an Glaubenswahrheiten;
5) die Träume, die von frühester Jugend immer über sein Priesterwerden oder Priestersein handelten und die für ihn selbst so großen Wert hatten;
6) Bosco war, wie schon gesagt, damals kein Junge von 16 Jahren, sondern ein Mann von fast 24 Jahren.

Wenn Zarob nur zu Vermutungen greifen muß für seine Hypothese, können wir viel besser und logischerweise eine Erklärung aufbauen:

Der ganz erschöpfte Bosco geriet durch den Tod des Freundes in solche Aufregung, daß er erstens die Erscheinungen, die seines Erachtens kommen müßten, unbewußt hervorrief (subjektiv) und zweitens grade durch das in jener Nacht erlebte noch mehr das innere Gleichgewicht verlor, noch mehr überreizt wurde, sodaß dadurch die Krankheit und das Kränkeln hervorgerufen wurden.

Warum brauchen wir als Erklärungsgrund einen Konflikt zu konstruieren religiöser oder moralischer Art, wozu aus dem Leben des Heiligen gar kein Anlaß bekannt ist? Der Psycho-Analystiker darf doch nie die Selbstoffenbarungen des betreffenden Subjekts ganz außer acht lassen um in ihn einen Konflikt eigener Erfindung zu projizieren.

In welchem Ausmaß Herr Zorab an religiösen Problemen interessiert ist, beweist die Liste seiner Veröffentlichungen: Wunder der Parapsychologie, 1949, S. 118 u. f.; Der Auferstehungsbericht im Lichte der Parapsychologie, 1949; Paulus' Visionen auf dem Wege nach Damaskus, T. v. P. 1941; Die Katholische Kirche und die parapsychologische Forschung, T. v. P. 1949 S. 229; Magnetiseure und Wunderheiler, 1952; Proskopie, 1935 S. 157 u. f. Und das Referat auf der Utrechter Konferenz. k

Nicht nur die in diesen Büchern oder Zeitschriftaufsätzen behandelten Themata, sondern auch besonders die Weise in welcher Z. darüber schreibt, offenbaren uns wie das religiöse Problem ihn gefesselt hat. Darin reflektiert er nur den modernen Zeitgeist, der bei aller Verneinung, doch innerlich, wie vor kurzem ein Schriftsteller es nannte, „an Gott erkrankt" ist, so daß Gott „das Trauma der Modernen" geworden ist.

Ist es nun aber psychologisch hinreichend fundiert diese Problematik der heutigen Welt ohne Weiteres in die Vergangenheit zu projizieren? Darf man ohne jeden Schein eines Beweises annehmen, daß ein Theologe, erzogen und aufgewachsen in einer Zeit und in einer Umwelt, wo der Katholizismus als praktisch einzig mögliche Weltanschauung betrachtet wurde; der übrigens was aus vielen Vorfällen seines Lebens deutlich wird) nicht all zu kritisch ausgerichtet war, vor ungefähr hundertzwanzig Jahren unter derartiger Problematik der modernen Welt gelitten hat?

„In Wirklichkeit kann gesagt werden, daß Comollo's Erscheinung als ein Wendepunkt in Bosco's Leben betrachtet werden kann", sagt Zorab. S. 117 und S. 118: „Es kann nicht abgeleugnet werden, daß, was Bosco erlebte, in mancher Hinsicht einer typischen Konversion gleicht".

Worauf stützt Zorab sich für diese Behauptung eines Wendepunktes? Was soll eine so suggerierte Konversion bedeuten? Konversion, Bekehrung, sagt immer einen Bruch mit der Vergangenheit und ein „anders"

werden. Wovon und wozu konvertierte er denn? Welche Belege dafür finden wir im Leben Bosco's?

Das Abkommen zwischen den beiden Freunden, das die Erscheinungen so stark beeinflußte, ist ein Beweis dafür, wie sowohl Bosco als Comollo in einer tiefreligiösen, übernatürlichen Sphäre lebten. Es ging gar nicht darum einen neuen Beweis für die Existenz Gottes oder für das Fortleben der Seele zu bekommen. Nur darum handelt es sich: ob man die ewige Seligkeit erreicht hatte. Wie kann man daraus einen Berufs- oder Glaubenszweifel destillieren?

Zum Schluß seines Referats sagt Zorab, es wäre zu empfehlen das früher schon gesammelte Material über Erscheinungen usw. jetzt unter Heranziehung der psyche-analytischen Methoden weiter zu untersuchen.

Selbstverständlich darf und soll das auch geschehen mit den Geschichten, die uns von Heiligen berichtet sind. Nur eine Bedingung haben wir dafür zu stellen: daß es auch wirklich in wissenschaftlich fundierter Weise geschieht!

Dann werden wir uns darüber nur freuen können. Vielleicht werden dann wohl viele Erscheinungen usw., die bis jetzt wie ein Wunder betrachtet werden, diesen Glanz verlieren und mit den neu-angewandten Methoden natürlich erklärbar. Das wäre kein Verlust für die Religion, denn dann wäre es nur ein Finden der Wahrheit. V.

A. d. R. Man wird jetzt wohl öfter zu den verschiedenen Referaten auf dem Utrechter Parapsychologenkongreß Stellung nehmen müssen. In dem angezogenen Falle über die Erscheinung des verstorbenen Freundes an Don Bosco fällt in beiden Aufsätzen (Zorabs und Vissers) auf, daß sie die entscheidenden Teile der Erzählung, nämlich, daß die Theologen aus dem Bett gesprungen waren und in einer Ecke des Schlafsaales zusammengekauert den Morgen abwarteten (Siehe „Okkulte Phänomene" S. 296), übergingen und so das Phänomen als bloß subjektive Einbildung erklären zu können meinten, was angesichts des wirklichen Textes wohl nicht mehr möglich ist. Sapere, sed sapere ad sobrietatem! A. W.

Spuk – Wissenschaftlich gesehen

Vergangenes Jahr durchwanderte ich mit einem Kollegen den Altteil einer Schweizer Stadt. In einer engen Gasse deutete er auf ein recht vernachlässigtes Haus und sagte: „Das ist unser bekanntes Spukhaus." Ich hatte, wie das bei solchen Phänomenen meist der Fall ist, die Tendenz, diese Aeußerung zu überhören, entschloß mich aber dann doch, etwas spöttisch zu fragen, ob sich die nüchternen Schweizer neuestens mit solchen Dingen abgäben und „der Spuk" wohl auch wissenschaftlich bereits geklärt sei. Mein Begleiter sagte etwas zurückhaltend, daß dieses Haus seit Menschengedenken unbewohnt sei und daß vor nicht allzulanger Zeit wieder der Versuch von mehreren Studenten gemacht wurde, einige Nächte dort zu verbringen. Zwei Tage später, richtig gesagt noch in der zweiten Nacht, verließen sie das Haus fluchtartig; seitdem sei es unbewohnt und unverkäuflich. Mich nach Einzelheiten zu erkundigen, zeigte ich wenig Lust, da dieses Thema bekanntlich sakrosankt ist. Ich vergaß dann die Angelegenheit, mußte mich aber heuer ernsthafter mit diesen Fragen beschäftigen, denn in der Schweiz wartete bereits ein umfangreicher, gerade erschienener Band auf mich — es handelt sich um das Werk von F. Moser „Spuk" (Irrglaube oder Wahrglaube?), Gyr- Verlag, Baden bei Zürich. Dr. Moser publizierte bereits 1935 ein kritisches Werk über Okkultismus, das wissenschaftlich ungewöhnlich gut aufgenommen wurde.

Was ist Spuk?

Er gehört zu den telepathischen Phänomenen, unterscheidet sich aber von ihnen dadurch, daß anscheinend seinen Verlauf nichts hemmt, auch Heiligkeit spielt keine Rolle, ebensowenig die Anwesenheit verschiedener Menschen. Die Erscheinungen können sich in unfaßbarer Weise steigern und vervielfältigen. Wir erfahren von weit hörbarem Gepolter und Tumult, Transporten von großen und kleinen Gegenständen durch verschlossene Türen im ganzen Haus, von Feuererscheinungen usw. Es wird von Spukerscheinungen berichtet, die einmal auftreten, und anderen, die Jahre dauerten. Besonders interessant ist der klassisch zu nennende Fall des Rechtsanwalts Joller, der den ganzen Kanton Unterwalden geradezu in Unordnung versetzte. In Gegenwart einer großen Zahl von Menschen, darunter des Gerichtspräsidenten, eines Baumeisters, Pfarrers usw., kam es zu lautem Gepolter, Aufspringen von schwer verschlossenen Türen, Steinwürfen aus der Luft usw. Das Spukhaus mußte, nach zahlreichen Versuchen, die Phänomene zu klären, von der Familie verlassen werden.

Ferner bringt Moser neue Berichte über ähnliche Ereignisse aus Bayern, außerdem Fälle aus Prag, Berlin, London usw., wobei Zahnärzte, Rechtsanwälte, Chemiker usw. in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wertvoll erscheint der Bericht von Prof. C. G. Jung, Zürich, der in London 1920 fünfmal hintereinander an jedem Wochenende höchst merkwürdige Spukerlebnisse hatte. Schließlich räumte auch er das Feld. Offensichtlich wurde Jung durch das Erlebnis so beeinflußt, daß er der genannten Neuerscheinung ein Vorwort mitgab; er bezeichnet das Werk als einen Meilenstein auf dem langen Weg zur Erkenntnis der seelischen Natur des Menschen. Dies sind gewichtige Worte von einem Mann, der weiß, daß er dadurch eine gewisse Verantwortung übernimmt.

Dokumentierte Fälle.

Insgesamt wird über zehn Hauptfälle berichtet, die exzellent dokumentiert sind, meistens mit voller Namens- und Ortsnennung, ferner über siebzehn Vergleichsfälle. Das Buch unterscheidet sich von anderen Sammlungen dieser Art durch eine sorgfältige Darstellung, die sich bemüht, dem Sensationellen aus dem Weg zu gehen. Das ganze Gebiet nennt man Parapsychologie; es handelt sich um einen Sammelnamen, und das einzig Gemeinsame ist die Unverständlichkeit und anscheinende Sinnwidrigkeit solcher Erscheinungen. Wer sich daher mit Fragen dieser Art beschäftigt, stößt auf einen kollektiven Widerstand, respektive auf die Aggression der meisten Menschen. Das Problem scheint heillos verfahren zu sein. Man hört immer wieder die gleichen Schlagworte, wie „Massensuggestion", „hinreichend bewiesener Betrug" usw.

Die Kritiker wissen oft gar nicht, daß sich in den letzten zehn Jahren auf diesem Gebiet manches verändert hat. Die Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen ist aber nicht mehr aufzuhalten, denn die akademische Sanktion der parapsychologischen Forschung wird wohl auch im deutschen Sprachgebiet (wie in England schon vor langer Zeit) in absehb. Zeit erfolgen. Es spannt sich ein Bogen vom „Nachtgebet" des Justinus Kerner bis zu den Arbeiten Prof. Benders an der Universität Freiburg. Die Grenzgebiete können auf glanzvolle Namen hinweisen — es sei nur an den Nobelpreisträger Carrel, an Driesch usw., erinnert. Ueber die Versuche von Prof. I. B. Rhine der Duke-Universität, USA (die nunmehr in Oxford überprüft werden), wurde vielfach berichtet. Es handelt sich um den ESP- (Extra Sensory Perception) Test, mit dem bewiesen werden soll, daß jeder Mensch gewisse hellseherische Fähigkeiten besitzt. Hier versucht die Wissenschaft seit vielen Jahren, statistisch einem außersinnlichen Phänomen auf den Grund zu gehen.

Rundfrage an Nervenärzte

Der Verfasser hatte an einer österreichischen Universität vor Jahren Gelegenheit, bei mancher Versuchsreihe anwesend zu sein, wobei sein Skeptizismus solchen Dingen gegenüber abgeschwächt wurde. Es mag hier am Rande erwähnt werden, daß vergangenes Jahr

das American Journal of Psychiatry, eine Fachzeitschrift hohen Ranges, eine Rundfrage an 2 500 Nervenärzte mit dem Ersuchen um Stellungnahme aussandte, ob die Beschäftigung mit parapsychologischen Phänomenen erwünscht sei oder nicht. Die Mehrzahl der Psychiater nahm eine positive Haltung ein und nur eine geringe Zahl äußerte Bedenken, daß ihre Patienten darauf falsch reagieren könnten.

Dr. med. T.

A. d. R. Auch echter Spuk gehört zu jenen Erscheinungen, die nicht durch die Seele allein, mag man noch so sehr ihre Geistigkeit betonen, erklärt werden kann. Besonders ist es der ortsgebundene Spuk, der das Hereinragen außernatürlicher Kräfte nahelegt, während der personengebundene Spuk unbewußt und ungewollt durch eine medial veranlagte Person hervorgerufen scheint, sehr selten wird man an Bosheit oder Schabernak denken müssen.

Parapsychologisches im Leben und Werk der A. v. Droste-Hülshoff

Von Dr. Eduard Frank

Manche große Gestalten der Geistesgeschichte gestatten eine Betrachtung von unterschiedlichsten Standorten aus. Je vielfältiger die Aeußerungsweise der einzelnen Persönlichkeiten ist, desto umfassender muß der Blick sein, wenn die Ganzheit in größtmöglicher Weite erschlossen werden soll. Nun fehlt es gewiß nicht an literaturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Deutungen des Lebenswerkes der Droste. Aber gerade sie fordert zu einer Sicht auf, die vom Boden psychologischer Grenzfragenforschung an ihr Leben und Schaffen herangeht. Manches Bekannte wird dadurch in einem anderen Licht erscheinen, als man es bisher zu sehen gewohnt war. Vor allem wird sich zeigen, daß in diesem Leben zahlreiche paranormale Erfahrungen eine Rolle spielten, die auch im dichterischen Werk ihren Niederschlag fanden. Im folgenden soll versucht werden, auf Grund des jetzt vorliegenden Lebenswerkes der Dichterin 1) und der großen Briefausgabe 2) einzelnen Stellen nachzuspüren, die für die parapsychologische Betrachtungsweise von Interesse sind. Dabei sollen vier Gesichtspunkte maßgebend sein: 1. Welche Einsichten sind uns verstattet in die psycho-physische Struktur der Dichterin? 2. Wie verhält sie sich in persönlichen, brieflichen Aeußerungen zur paranormalen Problematik? 3. Welche Erkenntnisse legt sie in den erzählend-berichtenden Schriften nieder? 4. Welchen Niederschlag finden grenzpsychologische Erlebnisse in ihren Dichtungen? Die Fülle des Stoffes erlaubt es allerdings nur einzelne, besonders kennzeichnende Stellen auszuheben, die mitunter für ganze Reihen gleich- oder ähnlich gearteter stehen müssen.

1. Der Arzt und Psychologe Dr. Will Rink hat ihre Existenz vom ärztlichen Standpunkt durchleuchtet. 3) Außer einer zweifellos vorhandenen familiären Belastung spricht nichts für eine tuberkulöse Erkrankung. Der häufige Bluthusten dürfte durch Blutstauungen verursacht gewesen sein, denn Annette litt an einer Herzkrankheit, die auch zu ihrem Tode führte. Ihre zweite Krankheit war eine Hyperthyzeose (Schilddrüsenüberfunktion), die beinahe als Basedowoid anzusprechen ist. Daraus lassen sich die häufigen nervösen Uebereizungszustände erklären. Fast die einzige Grundlage der Diagnose bilden die eigenen Angaben in den Briefen, denn die Droste war keine große Freundin der Aerzte. Nur zu F. v. Bönninghausen, der sich zur Homöopathie bekannte, hatte sie Zutrauen. Ihm blieb sie fast zwei Jahrzehnte treu. „Was mir fehlt?" schrieb sie an Levin Schücking: „Ich habe es für Schwindsucht gehalten; es sollen aber nur Nervenkrämpfe sein, und jetzt scheint es auch so, da ich mich so plötzlich und rasch bessere und bei weitem weder so kraftlos und mager geworden bin, wie zwei Monate unausgesetzten Leidens ohne Nachtruhe und fast ohne Nahrung dies voraussetzen ließen." 4) Die nervöse Reizbarkeit nahm zu: „Ich kann jetzt gar kein Geräusch vertragen, . . ." „Meine Phantasie arbeitet nur zu sehr und ich muß aus allen Kräften dagegen ankämpfen. Jede etwas unebene Stelle an der Wand, ja jede Falte im Kissen, bildet sich mir gleich zu mitunter recht schönen Gruppen aus, und jedes zufällig gesprochene etwas ungewöhnliche Wort steht gleich als Titel eines Romans oder einer Novelle vor mir, mit allen Hauptmomenten der Begebenheit. Sie sehen, wie überreizt ich noch bin," klagt sie ein Jahr vor ihrem Tode der Freundin Elise Rüdiger. 5) Tatsache ist, daß die Klagen über nervöse Zustände immer wieder in den Briefen aufscheinen. Sie ziehen sich wie ein Leitmotiv durch die Korrespondenz vieler Jahre. Der Gedanke liegt daher nahe, daß die Besonderheit ihres Nervensystems teils halluzinatorische, teils paranormale Erlebnisse begünstigte. Rink führt die mediale Veranlagung der Droste, ihre Gabe des Zweiten Gesichts und ihre Hinneigung zum Visionären geradezu auf eine gewaltsame Umbiegung ihrer Reagibilität nach innen zurück. Ihr Leben verlief in ständiger seelischer Hochspannung, die sie auch nachts zu keiner Entspannung kommen ließ. So berichtet der Maler Murdfield, sein Onkel habe öfter erzählt, daß er bei einem Besuch in Hülshoff einmal dort nachts ein verdächtiges Geräusch gehört habe, aufgestanden sei und dann im Flur des Schlosses die damals noch im Backfischalter stehende Annette habe nachtwandeln sehen; er habe dann die Dienstboten herbeigerufen und mit deren Hilfe das Mädchen geweckt und wieder zu Bett gebracht. Störungen ihres physischen und psychischen Gleichgewichts verrät ein Erlebnis, das T. Ramsay 6) aufgezeichnet hat. Im Jahre 1839 wurde der seelische Druck, der Annette verstörte, so stark, daß ihre Mutter für ihren Verstand fürchtete. Annette lief in einer Nacht ins Freie und kehrte erst nach Stunden zurück, naß, die Schuhe und Kleider beschmutzt. Die Magd hörte sie um 4 Uhr nachts laut sprechen und ging in Annettes Schlafzimmer: „Da saß sie aufrecht im Bette, die Haare aufgelöst, die Augen merkwürdig glänzend und glutrot, mit den Armen heftig gestikulierend, als spräche sie mit unsichtbaren Personen." Andere Andeutungen paranormaler Erlebnisse finden sich in einem Brief Schückings (vom 11. 4. 1840): „Bei der Droste habe ich den Vormittag zugebracht; sie saß und lehnte sich auf den Rand einer Sofalehne, ich davor und ließ mir die greulichsten Gespenstergeschichten erzählen, die alle wahr sind, zum Teil von ihr selbst erlebt; es lief mir eiskalt über den Rücken."

2. Man muß diese psychischen Seltsamkeiten der biographischen Existenz der Droste wenigstens in ihren Grundlinien kennen, wenn man die im dichterischen Werk dargebotenen Verkleidungen durchschauen will. Denn sie selbst ist überall dort, wo sie von paranormalen Erlebnissen verhältnismäßig offen spricht, von einer betonten Zurückhaltung. Oft wird sie im Ton fast spielerisch überlegen, weil sie sich scheut, „mit Einzelheiten

---

1) Annette von Droste-Hülshoff, Sämtliche Werke. Herausgegeben in zeitlicher Folge geordnet und mit Nachwort und Erläuterungen versehen von Clemens Heselhaus. — München 1952. (Zitiert: SW.)

2) Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff. Gesamtausgabe. Herausgegeben von Karl Schulte Kemminghausen. — Jena 1944 (Zitiert: Br.)

3) Will Rink, Annette von Droste-Hülshoff. Ein Leben neben der Zeit. — Nürnberg 1948.

4) Br. II, 158

5) Br. II, 525

6) Tamara Ramsay, A. v. Droste-Hülshoff. — Stuttgart 1941.

auf die ihr voll bewußte Tiefe des Problems einzugehen, um nicht mißverstanden zu werden und um nicht — wie sie einmal schreibt — „einem unleugbaren und höchst merkwürdigen Phänomen den Stempel des lächerlichen aufzudrücken." Die gewollte Harmlosigkeit der Diktion, die Bevorzugung ‚natürlicher' Erklärungen, ja das forcierte Suchen danach, die manchmal fast heitere Oberflächlichkeit der Schilderung an den betreffenden Briefstellen, all das paßt nicht recht zur Qual der Gesichte, wie sie aus ihren Dichtungen viel echter hervortönt, und ihr physischer Korrelat vermutlich in den für ihr stenokardisches Herzleiden typischen Zuständen von Beklemmung und Todesangst hatte" (Rink). Ein Beleg dafür findet sich auch in einem Brief an die Schwester Jenny (vom 15. 2. 1838). Nach einer Einleitung: „Hier ist jetzt alles wie im Fieber, Vorgeschichten an allen Ecken," erzählt sie zwei Spukgeschichten, deren ergebnislose Aufklärungsversuche sie schildert, um dennoch vorsichtig zu schließen: „So ist die Sache offiziell bekanntgemacht, als wahrscheinlicher Betrug zu einem unbekannten Zweck, der aber noch nicht auszufinden gewesen. Es wurde soviel dazugelogen, vorzüglich von Reden, die das Gespenst geführt haben sollte, Prophezeiungen et cet., daß diese Bekanntmachung nötig gefunden wurde." 7) Im selben Brief heißt es weiter: „Da es überall spukt, so spukt es jetzt auch in Hülshoff." Beruhigend setzt sie gleich hinzu: „Wir haben aber schon eine ziemlich wahrscheinliche Erklärung dafür." Dann schildert sie das Ereignis: „Als ich dort war, im Dezember (Notabene ehe der Frost eintrat), wird nachts so gewaltig an die Haustüre geklopft und gerasselt, daß Linchen die Mädchen aufstehen läßt, Lisette und Jette. Sie gehen in die Küche, um Licht anzuzünden, da sehen sie, ehe sie dies getan, daß ein ganz starker Lichtschein durch die Türritzen und drunter her, wo der Stein so ausgetreten ist, fällt. Sie fragen: „Wer ist da?" Statt der Antwort klopft und rasselt es wieder, so daß sie davonlaufen. Auf der Kinderstube gehen sie ans Fenster, was sie aber nicht zu öffnen wagen, sondern das Gesicht dicht an die Scheiben legen. Da sehen sie ein großes Licht, das an der Mauer hin und her geht und einen hellen Schein wirft, aber niemand, der es trägt. Endlich vor dem Fenster der Mannsleutestube verlöscht es, und obgleich sie noch eine Weile warten, kommt doch niemand auf dem Hofe zum Vorschein, und sie hören auch keine Schritte. Das ganze Haus kam in Alarm. Alles wurde durchsucht. Nun die wahrscheinliche Auflösung: Der unkluge Benning war den Abend dagewesen, spät fortgegangen und die Brücke hinter ihm aufgezogen, doch nicht so unmittelbar, daß nicht ein Augenblick dazwischen war, wo er sich hätte wieder auf den Hof schleichen, des Nachts diesen Lärm anfangen, dann sich irgendwo verkriechen und morgens, wenn die Brücke heruntergelassen, unbemerkt hätte fortschleichen können. Immer bleiben es schöne seltsame Umstände, daß 1. kein Hund gebellt, 2. man nicht weiß, woher er das große Licht genommen, was so besonders hell und wunderlich geschienen, 3. wie man ihn nicht sehen und hören sollte, wenn er es trug." Notgedrungen kommt sie zu dem Schluß: „Kurz, es bleibt immer eine schöne und bedenkliche Geschichte, die man nicht durch Nachgrübeln verderben muß." Noch lakonischer ist ein Postscriptum zu einem Brief an Elise Rüdiger: „N. B. Es hat hier in der vorigen Nacht gespukt, so daß ich mich weidlich erschreckt habe, ich erzähle Ihnen das mündlich." 8) Diese stets gewahrte Zurückhaltung spricht auch aus einem Brief an Professor Schlüter, wo sie sich geradezu entschuldigt, weil sie in dem geplanten Buch „Bilder aus Westfalen" von allerhand abseitigen Dingen berichten muß: „Ich bin aber keines Menschen Beifall weniger gewiß als des Ihrigen, da Sie einen entschiedenen Widerwillen gegen Hexen, Spuk und Vorgeschichten haben und von allem diesem darin vorkommen wird, zwar natürlich fast allein in sagenhaften Erzählungen, also nicht als krasse Unwahrscheinlichkeit stoßend, aber ich weiß, sie mögen dergleichen in keiner Gestalt. Es ist mir leid, etwas schreiben zu müssen, wobei ich nicht, wie es mir eine liebe Gewohnheit geworden ist, denken kann, was mein Schlüter dazu sagt, oder wo es vielmehr ein zweifelhaftes Resultat gibt, wenn ich es denke. Doch kann ich nicht anders, da diese Dinge zu eng mit dem Volkscharakter verknüpft sind" 9) Wie sehr sie in Wirklichkeit die Geschichten von der Nachtseite des Daseins anzogen, zeigt eine Briefstelle an ihre Mutter. Dort findet sie es nicht nötig, eine überlegene kritische Distanz einzuhalten: „Wir waren gestern recht munter zusammen und es wurden so viele Gespenstergeschichten erzählt, daß wir vor Grausen kaum nach Hause kommen konnten. Der Physikus war ungläubig und erzählte lauter Stückchen, die sich kahl auflösten, aber auch an sich unbedeutend waren, Kessels hingegen gaben die prächtigsten Beiträge, meistens aus eigener Erfahrung, daß einem die Haare zu Berge standen, sie haben unter anderem ein berüchtigtes Spukhaus bewohnt und sind so geplagt worden, daß sie nach drei Monaten ausziehen mußten. Ein anderes Mal waren sie lange zu Besuch in einem Schlosse, wo die Bewohner, besonders der Hausherr und seine Frau, häufig doppelt gesehen wurden und einem in den abgelegenen alten Gängen begegneten mit brennenden Lichtern in der Hand, während sie doch ganz ruhig in der Wohnstube saßen und lasen oder strickten. Ist das nicht schön?" 10)

3. Eine große Stoffülle aus dem Gebiet des Rätselhaften und Geheimnisvollen bieten ihre „Bilder aus Westfalen" und die Erzählung „Bei uns zu Lande auf dem Lande" dar. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist ihre Schilderung jener seltsamen Kunst des „Besprechens", wie sie auf dem Lande mitunter geübt wurde: „Wirklich gab es viele Beschwörer, sogenannte Besprecher, in jener Gegend, wie überhaupt in allen flachen Ländern, wo die Menschen mit der schweren neblichten Luft die Schwermut und einen gewissen krankhaften tiefen Geisterglauben einatmen. Die Zauberer, meistens angesehene, geachtete alte Leute, sind mit seltenen Ausnahmen so truglos wie ihre Kinder, so wie sie auch das unheimliche Werk fast nie als Erwerb, sondern meistens als ein zufällig erobertes, aber teures Arkanum in nachbarlichen Liebesdiensten ausüben. Sie halten sonach auch vor sich selber streng auf all die kleinen Umstände, die dergleichen Dingen selbst bei völlig Ungläubigen etwas Schauderhaftes leihen, als das starre Stillschweigen, das Pflücken der Kräuter oder Zweige im Vollmond oder einer bestimmten Nacht des Jahres und so weiter." 11) In den „Bildern aus Westfalen" hat sie zwei Fälle aufgezeichnet: „Wir haben bereits den Volksaberglauben erwähnt, dieser äußert sich, neben der Gespensterfurcht und dem Hexenglauben, vorzugsweise in sympathetischen Mitteln und dem sogenannten Besprechen, einem Akt, der manches zu denken gibt und dessen wirklich seltsame Erfolge sich durch bloßes Hinwegleugnen keineswegs beseitigen lassen. Wir selbst müssen gestehen, Zeugen unerwarteter Resultate gewesen zu sein. Auf die Felder, die der Besprecher mit seinem weißen Stäbchen umschritten und worauf er die Scholle eines verpfändeten Ackers geworfen hat, wagt sich in der Tat kein Sperling, kein Wurm, fällt kein Meltau, und es ist überraschend, diese Strecken mit schweren, niederhängenden Aesten zwischen weiten Flächen leeren Strohes zu sehen. Ferner, ein prächtiger Schimmel, arabischer Rasse und überaus feurig, war, zu einem übermäßigen Sprunge gespornt, gestürzt und hatte sich die Zunge dicht an der Wurzel durchgebissen. Da das Schlagen des wütenden Tieres es in den ersten Tagen unmöglich machte, der Wunde beizukommen, war der Brand hinzugetreten, und ein sehr geschickter Arzt erklärte das schöne Pferd für rettungslos verloren. Jetzt ward zur ‚Waffensalbe' geschritten, keinem Arzneimittel, wie man wahrscheinlich glauben wird, sondern einem geheimnisvollen, mir unbekannt gebliebenen Gebrauch, zu dessen Behuf dem mehrere Stunden entfernten Besprecher nur ein von dem Blut des Tieres beflecktes Tuch gesandt wurde. Man kann sich denken, welches Ver-

---

7) Br. I, 286 f.

8) Br. I, 346
9) Br. I, 508
10) Br. II, 4 f.
11) Ledwina, SW 846

trauen ich in dieses Mittel setzte! Am nächsten Tag wurde das Tier jedoch so ruhig, daß ich dieses als ein Zeichen seiner nahenden Auflösung ansah, am folgenden richtete es sich auf, zerbiß und verschluckte, obwohl etwas mühsam, einige Brotscheiben ohne Rinde, — am dritten Morgen sahen wir zu unserem Erstaunen, daß es sich über das in der Raufe befindliche Futter hergemacht und einen Teil desselben bereits verzehrt hatte, während nur ein behutsames Auswählen der weicheren Halme und ein leises Zucken um Lippen und Nüstern die Empfindlichkeit der, wie wir uns durch den Augenschein überzeugen mußten, völlig geschlossenen Wundstelle andeuteten; und seitdem habe ich den schönen Araber manches Mal, frisch und feurig wie zuvor, mit seinem Reiter durchs Feld stolzieren sehen. Dergleichen und ähnliches fällt täglich vor, und hierbei ist die Annäherung des Besprechers oder seines Mittels an den zu besprechenden Gegenstand immer so gering (in manchen Fällen, wie dem eben genannten, fällt sie gänzlich fort), daß eine Erklärung durch natürlich wirkende Essenzen hier keine Statt haben kann, so wie die vielbesprochene Macht der Phantasie bei Tieren, Kräutern und selbst Gestein wegfallen muß und dem Erklärer wohl nur die Kraft des menschlichen Glaubens, die magnetische Gewalt eines festen Willens über die Natur als letztes Auskunftsmittel bleiben dürfte. Folgenden Vorfall haben wir aus dem Munde eines glaubwürdigen Augenzeugen: In dem Garten eines Edelhofes hatte die grüne Kohlraupe dermaßen überhandgenommen, daß der Besitzer, obwohl Protestant, in seinem Ueberdrusse endlich zum Besprecher schickte. Dieser fand sich alsbald ein, umschritt die Gemüsefelder, leise vor sich hinmurmelnd, wobei er mit seinem Stäbchen hier und dort einen Kohlkopf berührte. Nun stand unmittelbar am Garten ein Stallgebäude, an dessen schadhaftem Dache einige Arbeiter flickten, die sich den Spaß machten, den Zauberer durch Spottreden, hinabgeworfene Kalkstückchen usw. zu stören. Nachdem dieser sie wiederholt gebeten hatte, ihn nicht zu irren, sagte er endlich: „Wenn ihr nicht Ruhe haltet, so treibe ich euch die Raupen auf das Dach", und als die Neckereien dennoch nicht aufhörten, ging er an die nächste Hecke, schnitt eine Menge fingerlanger Stäbchen, stellte sie horizontal an die Stallmauer und entfernte sich. Alsbald verließen sämtliche Raupen ihre Pflanzen, krochen in breiten grünen Kolonnen über die Sandwege an den Stäbchen die Mauer aufwärts, und nach einer halben Stunde hatten die Arbeiter das Feld geräumt und standen im Hofe, mit Ungeziefer besät und nach dem Dache deutend, das wie mit einer grünen wimmelnden Decke überzogen war. Wir geben das eben Erzählte übrigens keineswegs als etwas Besonderes, da die oben berührte Erklärung durch auf den Geruch wirkende Essenzen hier am ersten stattfinden dürfte, sondern nur als ein kleines Genrebild aus dem Tun und Treiben eines phantasiereichen und eben besprochenen Volkes." 12)

Will man versuchen, diese Phänomene parapsychologisch zu fassen, dann gerät man auf das Gebiet der Tierparapsychologie: ein Forschungszweig, der sich heute noch in den Anfängen der Entwicklung befindet. „Für eine ‚Parapsychologie der Tiere' liegt zwar reichliches Material an vertrauenswürdigen Beobachtungen vor, doch ist eine planmäßige und gründliche Bearbeitung durch geschulte Tierpsychologen bis heute nicht in Angriff genommen worden" 13) Soviel scheint jedoch schon festzustehen, daß der Mensch fähig ist, auf die Psyche des Tieres einzuwirken. Es dürfte sich um psychologische Emanationen handeln, zu deren Aufhellung Kurt Trampler 14) und Francesco Racanelli 15) wertvolle Beiträge veröffentlicht haben. Sowohl zum Verständnis des Spannungsfeldes zwischen Mensch und Mensch als auch zwischen Mensch und Tier wurden bemerkenswerte Beobachtungen gemacht. Exakte tierpsycholgische Reihenversuche unternahm man bisher nur im Forschungskreis um J. B. Rhine. K. Osis stellte mit Katzen 3 900 Versuche an und kam zu dem Ergebnis, „daß eine Reihe der bei ‚Psi'-Versuchen mit Menschen beobachteten Gesetzmäßigkeiten auch im Tierversuch konstatiert werden konnten." 16) Von dieser Basis aus dürfte einmal das von Bozzano, Moser u. a. gesammelte Material eine neue Auswertung erfahren und in ein entstehendes System der Tierparapsychologie eingeordnet werden können. 17)

Eine andere paranormale Erscheinung schildert die Droste in ihrem Bericht „Bei uns zu Lande auf dem Lande": „Fast der zehnte Mann ist hier ein Prophet — ein Vorkieker (Vorschauer), wie man es nennt — und wie ich fürchte, einer oder der andere dem Herrn zulieb! — Seltsam ists, daß diese Menschen alle eine körperliche Aehnlichkeit haben: ein lichtblaues, geisterhaftes Auge, was fast ängstlich zu ertragen ist; ich meine, so müsse Swedenborg ausgesehen haben; sonst sind sie einfach, häufig beschränkt, des Betruges unfähig, in keiner Weise von anderen Bauern unterschieden. Ich habe mit manchem von ihnen geredet, und sie gaben mir verständigen Bescheid über Wirtschaft und Witterung; aber sobald meine Fragen übers Alltägliche hinausgingen, waren sie ihnen unverständlich, und doch verraten manche dieser sogenannten Prophezeiungen und Gesichte eine großartige Einbildungskraft, streifen an die Allegorie und gehen überall weit über das Gewöhnliche, so daß ich gezwungen bin, eine momentane geistige Steigerung anzunehmen — wie Mesmer sie jetzt in seiner neuen Theorie aufstellt"18) In den „Bildern aus Westfalen" findet sich ihre klassische Schilderung des Spökenkiekers: „Grössere Aufmerksamkeit . . . verdient das sogenannte „Vorgesicht", ein bis zum Schauen oder mindestens deutlichem Hören gesteigertes Ahnungsvermögen, ganz dem Second sight der Hochschotten ähnlich und hier so gewöhnlich, daß, obwohl die Gabe als eine höchst unglückliche eher geheimgehalten wird, man doch überall auf notorisch damit Behaftete trifft und im Grunde fast kein Eingeborener sich gänzlich davon freisprechen dürfte. Der Vorschauer (Vorkieker) im höheren Grade ist auch äußerlich kenntlich an seinem hellblonden Haare, dem geisterhaften Blitze der wasserblauen Augen und einer blassen oder überzarten Gesichtsfarbe; übrigens ist er meistens gesund und im gewöhnlichen Leben häufig beschränkt und ohne eine Spur von Ueberspannung. — Seine Gabe überkommt ihn zu jeder Tageszeit, am häufigsten jedoch in Mondnächten, wo er plötzlich erwacht und von fieberischer Unruhe ins Freie oder ans Fenster getrieben wird; dieser Drang ist so stark, daß ihm kaum jemand widersteht, obwohl jeder weiß, daß das Uebel durch Nachgeben bis zum Unerträglichen, zum völligen Entbehren der Nachtruhe gesteigert wird; wogegen fortgesetzter Widerstand es allmählich abnehmen und endlich ganz verschwinden läßt. Der Vorschauer sieht Leichenzüge — lange Heereskolonnen und Kämpfe — er sieht deutlich den Pulverrauch und die Bewegungen der Fechtenden, beschreibt genau ihre fremden Uniformen und Waffen, hört sogar Worte in fremder Sprache, die er verstümmelt wiedergibt, und die vielleicht erst lange nach seinem Tode auf demselben Flecke wirklich gesprochen werden. Auch unbedeutende Begebenheiten muß der Vorschauer unter gleicher Beängstigung sehen, zum Beispiel einen Erntewagen, der nach vielleicht zwanzig Jahren auf diesem Hofe umfallen wird; er beschreibt genau die Gestalt und Kleidung der jetzt noch ungeborenen Dienstboten, die ihn aufzurichten

---

12) Bilder aus Westfalen, SW 994 ff

13) Prof. Dr. A. Koegel, Okkulte Phänomene bei Tieren — Von der Tierpsychologie zur Tierparapsychologie. — Neue Wissenschaft 1950-51, Heft 7

14) Dr. Kurt Trampler, Gesundung durch den Geist. Praxis und Theorie einer neuen Heilweise. — München 1952

15) Dr. Francesco Racanelli, Heilung durch menschliche Strahlung. — München 1953

16) Prof. Dr. A. Koegel, An der Wiege der wissenschaftlichen Tierparapsychologie. — Glaube und Erkenntnis 1953, Nr. 1

17) Vgl. dazu auch: Martin Sichler, Tiere im Zauberbann. — Glaube und Erkenntnis 1952, Nr. 2

18) Bei uns zu Lande auf dem Lande, SW 967

suchen, die Abzeichen des Fohlens oder Kalbes, das erschreckt zur Seite springt und in eine jetzt noch nicht vorhandene Lehmgrube fällt . . . Der Minderbegabte und nicht bis zum Schauen Gesteigerte „hört" — er hört den dumpfen Hammerschlag auf dem Sargdeckel und das Rollen des Leichenwagens, hört den Waffenlärm, das Wirbeln der Trommeln, das Trappeln der Rosse und den gleichförmigen Tritt der marschierenden Kolonnen. — Er hört das Geschrei der Verunglückten oder an Tür- und Fensterladen das Anpochen desjenigen, der ihn oder seinen Nachfolger zur Hilfe auffordern wird. Der Nichtbegabte steht neben dem Vorschauer und ahnt nichts, während die Pferde im Stalle ängstlich schnauben und schlagen und der Hund jämmerlich heulend, mit eingeklemmtem Schweife seinem Herrn zwischen die Beine kriecht. Die Gabe soll sich jedoch übertragen, wenn ein nebenstehender dem Vorkieker über die linke Schulter sieht, wo er zwar für dieses mal nichts bemerkt, fortan aber für den anderen die nächtliche Schau halten muß, wir sagen dies fast ungern, da dieser Zusatz einem unleugbaren und höchst merkwürdigen Phänomen den Stempel des Lächerlichen aufdrückt." 19) Zu diesen Beobachtungen haben seither die Untersuchungen von Zurbonsen 20), Schmeing 21) und Bender 22) sowohl überprüftes Material, als auch Deutungsversuche beigebracht. Zurbonsen faßte das Ergebnis seiner Forschungen folgendermaßen zusammen: „1. Das Zweite Gesicht ist das plötzliche Hervortreten eines hellsehenden Traumes im wachen Zustand. 2. Es stellt eine aus dem Unterbewußtsein der Seele aufsteigende starke Ahnung dar. 3. Diese Ahnung gestaltet sich plötzlich hervorbrechend zum Bilde einer vorempfundenen Wirklichkeit. 4. Das zweite Gesicht läßt auf eine unendliche Geistigkeit der Seele schließen, ist aber an sich eine auf Verschiebung der geistigen Kräfte beruhende Erscheinung." 23) Schmeing betont die eidetische Veranlagung der Vorschauer. Hans Bender sieht in den Gesichten Phänomene außersinnlicher Wahrnehmung: „Die klassischen ‚hallucinations verediques', die mit Todesfällen zusammenhängenden Erscheinungen, sind Beispiele visionärer Projektionen, die leibhaftig im Raum gesehen werden und bekanntlich in der naiv-spiritistischen Interpretation als Geistermanifestationen mißdeutet werden. Diese Form der pseudohalluzinatorischen Veranschaulichung findet man auch beim ‚Zweiten Gesicht'." Auffallend ist, daß sich die Fähigkeit der Vorschau in früheren Zeiten öfter zeigte als heute. „Neueste Forschungen berichten von einem Rückgang dieser eigentümlichen Fähigkeit." 24) Ein Grund könnte sein, daß die ständig wachsende Unruhe, bedingt durch das sich stets vergrößernde Netz der Zivilisationserscheinungen, das den Menschen gegenwärtig bis ins letzte Dorf verfolgt, Fähigkeiten, deren Voraussetzung seelische Ruhe und Konzentration ist, wie sie nur ein naturnahes Leben gewährt, zum Verkümmern bringt. Eine gewisse Einfachheit, Primitivität (ohne abwertenden Nebensinn) schafft zweifellos eine größere Empfänglichkeit. Wie denn auch primitive Völker „in der Regel stärker medial veranlagt sind als unsere zivilisierten Nationen." (Klein).

4. In ihren Dichtungen beschwört die Droste Bilder und Situationen, die jenseits der Sphäre des Literarischen liegen. „Für die Schilderung der nie geschauten gespenstischen Wesen aus über- oder unterirdischen Geisterregionen findet sie Ausdrücke, die einem vor Grauen das Blut in den Adern stocken lassen." 25) Nicht immer allerdings wissen wir von einer bestimmten vorausgegangenen paranormalen Erfahrung, wie bei dem Gedicht „Das Fräulein von Rodenschild", dem ein tatsächliches mediales Spaltungserlebnis zu Grunde liegt, das die Droste in einer Osternacht hatte. Das Phänomen des „Zweiten Gesichts" behandelt die Ballade „Vorgeschichte". Eine spukhafte Manifestation wird in der Ballade „Der Graue" gestaltet. In den Schlußversen ist genau die Haltung zwischen rationalistischem Erklärungsversuch („So ward es denn für Traum sogleich - Und alles für den Alp erkannt . . . Sie waren alle viel zu klug - Und vollends zu belesen gar") und bedeutsamer Hintergründigkeit („Allein der blonde Waller trug - Seit dieser Nacht eisgraues Haar) bezogen, die von der Droste so oft dann eingenommen wird, wenn sie fürchtet, sich zu weit vorgewagt zu haben. „Der Mutter Wiederkehr" ist die Vision der gespenstischen Rückkunft einer Verstorbenen. Wieder werden Einwände vorangestellt („Du schüttelst Dein Haupt . . . Da waltet Phantasie"), aber dann heißt es entschieden: „Was wollte ich um dein Lächeln geben, um deine Zweifel . . . Doch wieder sag ichs: bei meinem Leben! . . . Wir sahen und hörten genau!" Aehnliche gespenstische Erlebnisse finden sich auch im „Fundator". Wie vertraut der Droste das magische Erleben war, läßt „Der Spiritus familiaris des Roßtäuschers" erkennen. Man muß Rink recht geben, wenn er sagt, daß die Droste von den dämonischen Masken „mehr wußte, als sie niedergeschrieben hat oder auszusprechen wagte." Dagegen findet man seine Behauptung, daß sie „um Einheit und Form ihres Werkes zu wahren, den Spuk und die Sprengkraft des Chaos aussperren" mußte, durchaus nicht bestätigt. Gerade dem Spuk kommt eine zentrale Stellung in wesentlichen Dichtungen zu. Oft zwar verhüllt, manchmal aber auch unverhüllt.

Versucht man, das Gesamte unter parapsychologischer Sicht noch einmal zu überschauen, dann findet man Sachverhalte, die teils in das Gebiet der Präcognition (Zweites Gesicht), teils in das des Mediumismus (Spaltung), der Tierparapsychologie (Besprechen), der Materialisationsphänomenik und des Spuks fielen. Manches, das zu Lebzeiten der Dichterin als bloßes Spiel der Phantasie gewertet wurde, erscheint auf Grund der Ergebnisse moderner parapsychologischer Forschung in einem wesentlich veränderten Licht.

---

19) Bilder aus Westfalen, SW 1011 ff.

20) Prof. Dr. Fr. Zurbonsen, Das Zweite Gesicht. — Köln 1916 (Neue Ausgabe: Essen 1940)

21) Karl Schmeing, Das „Zweite Gesicht" in Niederdeutschland. — Leipzig 1937

22) Hans Bender, Zur Entwicklung der Parapsychologie von 1930 — 1950. In: H. Driesch, Parapsychologie. — Zürich 1952

23) Vgl. dazu: Dr. Ernst Joseph Görlich, Das „Zweite Gesicht". — Glaube und Erkenntnis, 1953, Nr. 1

24) Hans Bender, Parapsychologie — Ihre Ergebnisse und Probleme. — Bremen 1953

25) Gabriele Reuter, Annette v. Droste-Hülshoff. — Berlin 1905

Sind die Yogis echte Mystiker?

Unter dem Titel „Guru's Verscheiden" brachte Time Magazin einen Bericht über den indischen Yogi Paramhansa Yogananda, welcher mehr als dreißig Jahre lang in USA die Hindu-Yogi-Lehre verbreitete. Seine Schüler sehen den Tod ihres Guru als ein Mahasamadhi Phänomen, als festgesetztes Scheiden der Seele vom Körper an, da sie glauben, ihr Lehrer habe bewußt und gewollt diesen Augenblick für sein Scheiden von der Welt bestimmt.

Folgende Feststellung wurde durch die Einbalsamierer in Forest Law Cemetry bekanntgegeben: „Es war kein physischer Zerfall bemerkbar . . . selbst 20 Tage nach dem Tode . . . Paramhansa's Körper war offensichtlich frei von Unreinheiten . . . Der Fall steht einzig in unserer Erfahrung da." (Time Magazine, August 4, p. 57, 1952).

Yogananda wurde bekannt durch seine „Autobiographie eines Yogi" (Rider & Co., London 1950). Das Buch ist gespickt mit mysteriösen und okkulten Erscheinungen des indischen Yoga, welche der Verfasser mit katholischen mystischen Erscheinungen vergleicht. So berichtet er z. B. über seinen Besuch bei „Therese

Neumann, die katholische Stigmatisierte" unter anderem folgendes:

„Als wir uns niedersetzten gewahrte ich, daß Therese mich mit naiver Neugierde anschaute. Hindus waren offenbar selten in Bayern.

‚Essen Sie ganz und gar nichts? Ich wünschte die Antwort darauf von ihren eigenen Lippen zu hören.

‚Nein, ich esse gar nichts, ausgenommen eine konsekrierte Reismehl-Hostie jeden morgen um 6 Uhr.'

‚Wie groß ist diese Hostie?'

‚Sie ist papier-dünn und hat die Größe einer kleinen Münze', entgegnete sie. ‚Ich nehme sie aus sakramentalen Gründen: wenn sie nicht konsekriert ist, vermag ich sie überhaupt nicht hinunterzuschlucken.'

‚Gewiß konnten Sie nicht zwölf Jahre lang davon allein Leben?' (Der Besuch war im Jahre 1935).

‚Ich lebe vom Lichte Gottes'. Wie schlicht war doch ihre Antwort!

‚Ich sehe, Sie gewahren, daß Energie von Aether, Sonne und Luft in Ihren Körper strömt.'

Ein kurzes Lächeln glitt über ihr Gesicht. ‚Ich bin so froh zu wissen, daß Sie verstehen, wie ich lebe.'

‚Ihr heiliges Leben ist ein täglicher Beweis für die Wahrheit, welche Christus in dem Satze ausspricht: Nicht von Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.'

Wiederum war sie erfreut über meine Erklärung.

‚Es ist in der Tat so; einer der Gründe, daß ich jetzt auf dieser Welt bin, ist, zu bezeugen, daß der Mensch durch Gottes unsichtbares Licht leben kann und nicht durch die tägliche Nahrung allein.'

‚Können Sie auch andere lehren, wie man ohne Nahrung leben kann?'

Sie schien ein wenig erschreckt. ‚Das kann ich nicht; das wünscht Gott nicht.' "

In einer Anmerkung erklärt der Yogi seine Auffassung von katholischem sakramentalem übernatürlichem Leben. „Des Menschen Körper-Batterie wird nicht allein von grober Nahrung (Brot) unterhalten, sondern durch die schwingende kosmische Energie. Diese unsichtbare Kraft strömt durch die Pforte der medulla oblongata in den menschlichen Körper . Wenn die Autoren der Bibel auf ‚Wort' oder ‚Amen' oder ‚Heiliger Geist' verweisen, meinen sie in jedem Falle Aum, d. h. jene unsichtbare Lebenskraft, welche die ganze Schöpfung göttlich erhält." (301 ff.) Diese Gleichsetzung und Unterschiebung ist typisch für die indische hinduistische Mentalität, die alles in ihre Begriffskategorien einordnen will. So erklärt Yogananda Gottes Gnade und übernatürliches Leben der Seele in einer rein natürlichen und materialistischen Weise als kosmische Energie, Sonnenstrahlung und Luftfluidum; glaubt aber dabei eine rein geistige Auffassung zu vertreten. Therese Neumann verstand kein Englisch und der Dolmetsch, Dr. Wutz, konnte als Theologe nie solch mißverständliche Uebersetzung gegeben haben. Der Yogi stellt die Emanation Brahmas, kosmische Strahlungen und übernatürliche Gnade auf eine Ebene. Nun sind aber Natur und Uebernatur zwei vollständig verschiedene Welten. Die „Teilnahme an der göttlichen Natur", die heiligmachende Gnade, kann niemals gleichgestellt werden mit der Emanation einer hinduistischen Gottheit oder einer kosmischen Kraft. Es ist sehr schwer, diese Unterschiede den Hinduisten klarzumachen, wie ich in verschiedenen Auseinandersetzungen mit ihnen bemerkte.

Das sehen wir auch daran, wie Yogananda sich die angeblichen Aeßerungen von Therese Neumann zurechtlegt, und wie ungenau er in seiner Wiedergabe ist. So kann sie unmöglich gesagt haben, die Hostie sei aus „Reismehl", das „Gnadenlicht" sei gleich „kosmischer Energie".

Der Yogi erlebte auch die Freitag-Passion-Ekstase von Therese. Er berichtet darüber: „Therese hat meine erste Prüfung in des Professors Haus (Dr. Wutz, bei dem sich Therese gerade aufhielt) bestanden, durch ihr intuitives Wissen, daß ich sie aus geistigen Motiven zu sehen wünschte und nicht, um eine Vorübergehende Neugier zu befriedigen.

Meine zweite Prüfung hatte folgende Verbindung: kurz bevor ich zu ihrem Raum emporstieg, versetzte ich mich in einen Yoga-Trance-Zustand, damit ich mit ihr eins sei in telepathischer Fernsehmitteilung. Dann trat ich in ihr Zimmer, das mit Besuchern gefüllt war. Sie lag mit einem weißen Gewand bekleidet auf ihrem Bett . . . Ich brachte mich in Uebereinstimmung mit ihr und so begann ich die Szenen ihrer Visionen zu sehen. Sie beobachtete wie Jesus inmitten einer höhnenden Volksmenge die Kreuzbalken trug. Plötzlich hob sie erschütternd ihr Haupt empor; den der Herr brach unter dem schrecklichen Gewicht zusammen. Die Vision verschwand und Therese sank durch ihr seelisches Mitleiden erschöpft, schwer in ihre Kissen zurück." (S. 304)

Yogananda glaubt, Theresens Ekstasen seien dasselbe wie telepatische Fernseh-Mitteilungen, in die er sich einschalten kann, indem er sich in eine Yoga-Trance versetzt. Echte katholische Visionen sind für ihn dasselbe wie Telepathie; vielleicht auch wie das „Zweite Gesicht". An solchen Vorgängen glaubt er durch „Yoga-Einschaltung" teilnehmen zu können.

Das ist also ein zweites Zeugnis für die Echtheit der Visionen Theresens. Zu dieser Prüfung gebraucht er keine objektive psychologischen Kriterien, sondern beruft sich auf seine angeblichen parapsychologischen Fähigkeiten. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen echter Mystik und unechtem Mystistizmus. In beiden sind die psychologischen und parapsychologischen Vorgänge weitgehend die gleichen; nur kommt in der echten Mystik als ihr eigentliches Wesenselement die „Uebernatur", der „Einbruch der Gnade" hinzu, während im unechten Mystizismus okkulte Kräfte und parapsychologische Fähigkeiten allein tätig sind. Dadurch wird natürlich nicht ausgeschlossen, daß Nicht-Christen keine echten Mystiker sein können; hier sind lediglich die außergewöhnlichen Erscheinungen der Mystik gemeint. Ein nicht-christlicher Mystiker erlangt diese Gnade aber nicht kraft seiner Yoga-Technik, sondern durch seine Anteilnahme am „Corpus Christi mysticum". Solche Gedankengänge waren Yogananda völlig fremd. Das zeigt sich in seinem indischen Gegenstück von Therese, „Der weibliche Yogi, der niemals ißt".

Er berichtet von dieser Yogini, sie gebrauche eine bestimmte Yoga-Technik, um ihren Körper mit den kosmischen Energien von Aether, Sonne und Luft zu laden. In ihrer Jugend wurde sie von einer unwiderstehlichen Eßgier beherrscht, der sie weidlich fröhnte. Da ihre Schwiegermutter sie darob ausschimpfte, machte sie eines Tages das Versprechen: „Ich werde bald beweisen, daß ich, solange ich lebe, keine Nahrung mehr anrühren werde." Sie flehte zum Herrn und fiel in eine Ekstase. Danach traf sie mit einem Guru zusammen, der von Gott gesandt war sie zu belehren, wie sie ihren Leib mit Astral-Licht nähren könne, „das vom unendlichen Strom" komme (S. 377). Vom Tage ihrer Initiation in die „Kria-Yoga-Technik", welche den Körper unabhängig macht von der groben Nahrung der gewöhnlichen Sterblichen, d. h. vom Jahre 1880 an, hat sie weder Speise noch Trank genommen, wie sie behauptet.

Yogananda stellte auch ihr die Frage, warum sie diese Technik nicht anderen Leuten beibringe. In einem Lande, in dem immer wieder Hungersnöten auftreten und Millionen an Unterernährung leiden, wäre dies eine einfache Lösung. Sie antwortete hierauf: „Mein Guru hat mir streng verboten, das Geheimnis jemals preiszugeben . . . Es zeigt sich, daß Elend, Hungersnot und Krankheiten Peitschen unseres Karma sind, welche uns letzten Endes antreiben, nach dem wahren Sinn des Lebens zu suchen." (379)

Die Parallelen, welche Yogananda zwischen Therese und Giri Bala konstruiert, sind auffallend. Theresens Nahrungslosigkeit ist eine himmlische Gnade, welche ihr nach Gottes freiem Ermessen gegeben wurde, was der Inder nicht erkennt. Die Nahrungslosigkeit der Yogini will sie durch die Kria-Yoga-Technik erlernt haben, in die sie ein Guru unterrichtete. Diese „Technik" umfaßt auch den Gebrauch bestimmter Mantra (Zauberworte) und besonderer Atemübungen . . . Es wird jedoch keine Medizin und keine Magie angewandt; außer der Kria wird nichts benötigt" (378). So erklärt die Yogini. Yogananda fand jedoch noch eine andere Nahrungsquelle: „Ihre Nahrung stammt von der feinen

Energie der Luft und des Sonnenlichtes und von der kosmischen Kraft, welche ihren Körper durch die medulla oblongata aufladet" (376 f.). Hier gibt der Guru dieselbe Erklärung wie bei Therese Neumann. Die Inder glauben, daß die Yogis dieselben Fähigkeiten haben, wie die christlichen Mystiker. Doch das ist längst nicht alles. Die indischen Yogis gehen weit darüber hinaus. Yogananda berichte, daß Babaji oder Shiva Baba zum „Yog'-Christus des modernen Indien" wurde, der mit seiner „unsterblichen Schar für die Dauer dieses bestimmten Welt-Zyklus" in den einsamen Höhlen des Himalaya lebt und an seinem Körper keine Zeichen des Aelter-Werdens aufweist (250 ff.). Doch gibt es keine geschichtlichen Belege, daß ein bestimmter Babaji in früheren Jahrhunderten auftrat und weiterlebt. „Niemals wurden sichere Tatsachen Babaji's Familie und Geburtsort betreffend bekannt, die dem Herzen des Geschichtsschreibers so teuer sind" (252). In indischen Büchern wird zwar Babaji erwähnt, doch „keiner von diesen Babaji, der Guru des Lahiri Mahasaya" (252, Anm. 1). Aber alle diese verschiedenen Babaji machen den Anspruch, der ewige Babaji zu sein. Wer von ihnen ist nun der echte, wenn überhaupt ein echter da ist? Es ist sehr schwer, die Inder von diesen Widersprüchen zu überzeugen, weil ihr geschichtliches Denken und Fühlen von dem westlichen so vollständig abweicht. Die Mythe vom „Unsterblichen Menschen" und vom Elixier der Unsterblichkeit" ist so alt wie die Menschheit. Diese Mythe nahm eine bestimmte Form in dem indischen Mahavatar, dem tibetischen Grubchen und dem chinesischen Hiän jen an. Während meines langen Aufenthaltes in China und Tibet bemühte ich mich sehr, die Spuren dieser „Uebermenschen" zu finden. Die tibetischen Experten in Amdo (Kukunor) sagten mir, diese Grubchen leben in den einsamen Höhlen des südlichen Himalaya. Als ich dann später im indischen Sikkim forschte und versuchte mit ihnen in Verbindung zu treten, sagte man mir, diese Mahavatar leben im nordöstlichen Tibet, dem Gebiet, in welchem ich so lange Jahre verbrachte. Versuche ich im eigentlichen Indien mit solchen Mahavatars zusammenzutreffen, dann heißt es wiederum, diese leben in unzugänglichen Höhlen des Himalaya.

Ja als mysteriöses Kennzeichen solcher Guru wird angegeben, sie können überall und nirgends sein, denn sie haben die Fähigkeit, sichtbar und unsichtbar zu werden, wie sie es wünschen. „Aus diesen Gründen bleiben hervorragend geistige Führer der Welt unbekannt" (252). Nach westlichem Empfinden heißt das aber, sie sind keine wirklich realen und geschichtlichen Persönlichkeiten, sondern nur mythische Gestalten. Wie solche Mythen mit der Offenbarung verbunden sind, zeige ich in meinem neuen Tibetwerk „Mythen und Mysterien der Tibeter".

Yoganandas Autobiographie ist gespickt mit solch mythologischen und okkulten Berichten. Daß diese objektiven Wahrheiten entsprechen, kann nicht durch die Tatsache bewiesen werden, daß sein Leichnam eine zeitlang unverwest blieb. Es ist ja bekannt, daß eine hochpotenzierte Dosis Arsen, welche unter die Zunge eines soeben Verstorbenen gelegt wird, die Verwesung des Körpers für einige Wochen verhindert. Auch auf die indische Yoga müssen die Forschungsergebnisse der modernen Parapsychologie angewandt werden, welche zeigen, daß manche okkulte Phänomene nur durch natürliche Kräfte hervorgerufen werden. (Vgl. T. B. Rhine, The Reach of the Mind, New York, 1947; R. Tischner, Ergebnisse okkulter Forschung, Stuttgart, 1950; L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft, Leipzig, 1922.)

Tibetische Lamas sagten mir, Christus sei eine Wiedergeburt Buddhas; indische Gurus glauben, ihr Babaji sei „Yoga-Christus". Buddhas und Mahavatars — wenn überhaupt geschichtliche Personen — sind Sterbliche, welche sich bemühten, Unsterbliche zu werden. Christus ist aber in Wirklichkeit Gott, die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit, von Ewigkeit her, der in der Zeit „Gott-Mensch" wurde. „Er, der in Gottgestalt war, hielt die Gottgleichheit nicht für ein unrechtmäßiges Gut. Aber er entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich" (Phil. 2, 6 f.). Er ist der ewige Mensch", der „von Ewigkeit her in Gott verborgen ist" (Eph. 3, 9). Alle Fragen nach echter Mystik münden schließlich in der zentralen Frage „Was haltet ihr von dem Menschensohn?" Echte Mystik ist Teilnahme am „Corpus Christi mysticum". Es hält sehr schwer, Inder von diesem Absolutheits-Anspruch Christi zu überzeugen, wie ich in Gesprächen feststellte.

A. d. R. Wenn die Mystik die „diesseitige Vollendung der Einigung der Seele mit Gott ist, die in der Gnade Gottes wurzelt und in der Beschauung und Heiligkeit des Lebens sich betätigt", dann kann man bei außerchristlichen Kreisen von Mystik nur sprechen, wenn sie gewisse Wahrheitselemente und sittlich-religiöse Kräfte besitzt, die vom Offenbarungsbereich kommen. In Indien spricht man viel davon, kann aber selten etwas Greifbares feststellen.

Animismus oder Spiritismus bei Phantomen

In der „Zeitschrift für metapsychische Forschung", die von dem inzwischen verstorbenen Prof. Dr. Christoph Schröder herausgegeben wurde, finden wir (Ausgabe vom 15. März 1941) einen Beitrag von Prof. Dr. Otto Reiser: Zur Unterscheidung von Animismus oder Spiritismus bei Phantomen.

Ausgehend von der Tatsache, daß von jedem Staatsbürger in fast allen Staaten Fingerabdrücke zur Personalidentifikation verlangt werden, schreibt Prof. Dr. Reiser:

„Kommen nun bei spiritistischen Sitzungen Phantome vor, so müßte man von ihnen Fingerabdrücke zu ihrer Identifikation fordern, denn: „die Seele ist's, die den Körper gebaut hat und auch die Materialisation vornimmt, die in allem dem früheren Körper entsprechen muß, wenn sie spiritistisch und nicht animistisch ist. Wieviel leichter und einfacher wäre es auch für die Anhänger des Spiritismus, wenn sie nach ihrem Tode sich manifestieren wollen, durch Fingerabdrücke sich zu identifizieren, falls schon bei Lebzeiten solche Fingerabdrücke genommen werden. Es wäre dies Verfahren viel leichter und sicherer, als das von dem amerikanischen Forscher Myers gewählte, der ein Schreiben mit nur ihm bekannten Inhalt hinterlegte, den er nach seinem Tode in spiritistischen Sitzungen bekannt geben wollte. Schon Jahrzehnte lang wartet man vergebens hierauf, obwohl der Geist von Myers sich häufig manifestiert haben will.

Auf alle Fälle könnten Fingerabdrücke eines Phantoms feststellen lassen, ob diese nicht mit den Fingerabdrücken von Medien oder Zirkelteilnehmern übereinstimmte. In diesem Falle wäre das Phantom „animistisch" zu deuten. — Da die Phantome aber auch vollausgebildeten und wirkenden Blutkreislauf besitzen, so könnte auch von Phantom und Medium eine Blutprobe entnommen werden, zur Untersuchung auf die Blutgruppenzugehörigkeit. Auch hier könnte bei einer bekannten Blutgruppe eines Verstorbenen eine Identifikation ermöglicht werden . . .

Diese Blutgruppenuntersuchung wäre auch von Wichtigkeit bei den sog. Blutphänomenen, wobei Bilder, Statuen und dgl. rote, blutähnliche Flüssigkeiten ausschwitzen. Der bekannteste Fall der letzten Zeit war der von Abbe Vachere von Mirebeau bei Poitius (1853—1921). Dort fingen Hostien, Herz-Jesu-Bilder und Statuen im Jahre 1911 und ferner zu Aachen 1920 in Gegenwart des Abbe zu bluten an. Die Flüssigkeiten wurden von vier Chemikern als Menschenblut festgestellt. Leider wurde von dem Abbe keine Blutgruppenuntersuchung gemacht. Vielleicht wäre die Gruppe die gleiche gewesen, und dann wäre für die Bilder eine „Ferntransfusion" des Blutes von Abbe Vachere in

Frage gekommen, denn nach seinem Tode 1921 hörten die Blutungen der Bilder auf." Soweit Prof. Dr. Reiser.

Dazu sei gesagt: Die Uebereinstimmung der Fingerabdrücke eines verstorbenen Menschen mit denen des Lebenden wäre noch kein zwingender Beweis für die spiritistische These im Sinne einer Bewirkung durch den Verstorbenen oder einen fremden „Geist".

Wenn wir der Seele des lebenden Menschen die Eigenschaft zuerkennen hellsichtig zu sein, Materie nachzubilden, umzuwandeln oder neu zu schaffen wie Abt Dr. Wiesinger lehrt, so kann eine Materialisation durchaus dem früheren Körper in allen Einzelheiten also auch hinsichtlich der Fingerabdrücke, entsprechen. Das gleiche gilt von der Blutgruppe. Aber woher nimmt die Seele diese Kraft? Diese Frage, die Moser in ihrem Werk „Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen" als die entscheidende bezeichnet, schließt die Unsterblichkeit der Menschenseele ein. Die sogenannten „Animisten" unter den Parapsychologen scheuen sich leider meist, ihre richtigen Erkenntnisse von den wunderbaren Kräften der menschlichen Seele zu Ende zu denken, oder denken sie zu Ende und sagen es nicht.

Darin ist Prof. Dr. Reiser voll zu zustimmen: Die Feststellung der Fingerabdrücke und unter Umständen auch der Blutgruppe, könnte die Geisterhypothese des vulgären Spiritismus widerlegen, denn stimmen die Fingerabdrücke eines Phantoms mit denen des „Geistes" der sich als der Verstorbene ausgibt, nicht überein, sondern mit jenen des Mediums oder eines der Zirkelteilnehmer, ist klar erwiesen, daß es sich nicht um einen „Geist", das heißt um den Verstorbenen handeln kann.

Im übrigen kann man nur froh sein, wenn sich die Herren auf alle mögliche Weise bemühen, endlich einmal einen Geist zu identifizieren, damit sie aus dem Fehlschlagen aller Bemühungen endlich doch belehrt werden, daß es eben eine solche Identifizierung nicht gibt, sondern daß alles nur eine Ausgeburt ihrer brausenden Köpfe ist.

Eine Blutprobe wird deshalb schwer sein, weil ja man das Phantom nicht berühren darf, da könnte „das Medium am Leben gefährdet sein".

Aus unerforschten Seelentiefen

Vor dem ersten Weltkriege berichtete Graf v. Pfeil, der in einem Garderegiment als Offizier diente, in seinen biographischen Aufzeichnungen folgendes Erlebnis das er hatte:

„Ich stieg in Adelsberg in einem mir bestens empfohlenen Gasthof ab und erhielt dort als einziger Gast, das Zimmer Nummer 1. — Das tief in die Wand eingelassene Fenster war, wenn im Zimmer Licht brannt, durch einen dicken Vorhang völlig verhängt. Müde von dem Besuche der Adelsberger Grotten, legte ich mich schon um acht Uhr abends nieder, da ich schon um drei Uhr morgens nach Venedig weiter zu reisen gedachte. Ich hebe ausdrücklich hervor, daß ich keinen Tropfen eines geistigen Getränkes vorher genossen habe. Plötzlich erwachte ich aus dem Schlaf von einem jähen Schreck und war auch sofort ganz munter. Trotz der Finsternis sehe ich eine Gestalt, die sich von der Tür her ganz leise über den Fußboden schiebt. In ihren Umrissen erschien mir die Gestalt groß und stark. Sie stützte sich an dem Tisch in der Mitte des Zimmers auf, den Kopf immer mir zugewandt, schiebt sich an dem Bett vorbei und verschwindet in der Fensternische. In der Meinung es sei ein Dieb, stürzte ich in die Nische, finde sie aber leer. Hierüber bestürzt, zündete ich das Licht an und stellte fest, daß es erst zehn Uhr ist. Da der Schlaf vorbei war, begab ich mich ins Gastzimmer. Dort sassen einige österreichische Offiziere, mit denen ich mich bis vor Mitternacht unterhielt. — Erst jetzt forderte mich die Wirtin auf, mich ins Fremdenbuch einzutragen. Als sie dann die Eintragung: „Hausdorf, Kr. Neurode, Grafschaft Glatz" las, sagte sie: „Das ist doch aber sonderbar!" Gerade heute vor einem Jahr starb bei uns ein Herr v. Winkler aus Glatz. In den Grotten hatte ihn der Schlag gerührt. Ich sehe ihn noch vor mir; ein großer starker Herr; er wohnte in Ihrem Zimmer." — Ich habe den Namen jenes Herrn vorher nie gehört, konnte aber später feststellen, daß ein Herr dieses Namens in Glatz wirklich lebte."

(Berichtet v. O. Arnold, Neuaubing)

Ist das auch ein okkultes Erlebnis?

Was ich jetzt niederschreibe, hat sich vor langer Zeit ereignet. Es steht aber so lebhaft vor meinen Augen, als ob es erst gestern geschehen wäre. Wenn ich dieses Erlebnis heute erzähle, so tue ich es aus drei Gründen: Erstens wurde ich dazu ermuntert durch das Lesen der Zeitschrift: „Glaube und Erkenntnis", zweitens glaube ich damit bei manchen Lesern das Interesse für die armen Seelen zu wecken, und drittens hoffe ich auf diese Weise von verschiedenen Seiten eine Erklärung für gewisse Vorkommnisse zu erhalten. Allerdings muß ich bitten, solche Erklärungen an die Redaktion oder an den Verlag unserer Zeitschrift zu senden, da ich, aus naheliegenden Gründen, unter meinem Pseudonym schreibe, wie ich auch die Ortsangabe nur andeute.

Nun zur Tatsache, die ich ebenso nüchtern und wahrheitsgetreu wiedergebe, als ich sie erlebt habe.

1.) Es war im Spätherbst 1929. Ich war damals noch Pfarrer von E. und bewohnte zusammen mit meiner Mutter und deren Hausgehilfin einen schönen, geräumigen Pfarrhof, der ziemlich einsam am Ende des Dorfes lag und an seiner südlichen Rückseite einen kleinen, parkähnlichen Garten hatte. Etwa in der Mitte dieser Anlage stand eine prächtige, alte Eiche. Vor ihr eine kurze Zypressen-Allee. Davor, beim Aufgang dichtes Fliederbuschwerk. Zwanzig Schritte rechts davon Fichten- und Birkenbäume. Die Eiche bildete zusammen mit dem Baum- und Strauchholz ein langgezogenes Dreieck mit einem schmalen Fuß-Steig. Ich muß das alles erwähnen, weil es in der Folge eine gewisse Bedeutung hatte.

An einem Spätabend im Herbst 1929 ging ich aus dem Pfarrhof, eben an dessen Rückseite, wo der Park liegt, als mein Blick von einer kleinen, ganz ungewohnten Lichterscheinung gefesselt wurde. Diese Erscheinung leuchtete mitten aus dem Fliederbuschwerk. Aehnlich einem hellen Weihnachtsstern auf dem Christbaum. Strahlend weiß und lebhaft, wie eine kleine zitternde Scheibe in der Größe eines Fünfmarkstückes. Ich trat der Lichterscheinung näher, um sie zu prüfen. Ihr Zittern und Flackern nahm zu. Als ich nach dem Licht greifen wollte, war nichts mehr zu sehen. Ich griff ins Leere. So war es mehrere Abende. Ich rief natürlich auch meiner Mutter und der Hausgehilfin. Beide bestätigten meine Wahrnehmung.

2.) Mehrere Tage später sah ich diesen Lichtstern, Zu meinem Erstaunen, in dem Geäste einer Fichte. Noch strahlender wie vorher im Buschwerk. Ja, es schien mitunter, als ob eine Vertiefung in das Astwerk der Fichte eingebrannt wäre, und diese so leuchten würde. Und nun — es war an einem der folgenden Abende — fing der Lichtstern zu wandeln an. Er erhob sich und nahm eine rubinrote Farbe an. Dann schwebte er rotleuchtend, aber kleiner, wie früher, von der Fichte zwanzig Schritte auf die Eiche hin und blieb dort in Manneshöhe mitten am breiten Stamm ruhen. Immer noch rotstrahlend und leicht zitternd. Dieses rotstrahlendeLicht am Eichenbaumstamm konnten wir mehrere Abende wochenlang beobachten. Das währte jeweils mehrere Stunden. Zu gleicher Zeit war aber auch noch die erste Erscheinung, das weiße Licht in Sternform im Fliederbusch zu sehen. Eines schöner wie das andere. Das rote Licht glich einer Ewigen Lampe vor dem Tabernakel. Und auch hier, wie bei der ersten Erscheinung: Trat ich ganz nahe hin, so zitterte das Licht weiß auf und verschwand, um sofort wiederzukommen, wenn ich nur einen Schritt zurückwich.

3.) Meine Mutter und ich machten nun folgenden Versuch vor zwei verschiedenen Zeugen:

Ich ließ meine Mutter auf die Eiche zugehen. Da sahen wir — die zwei Zeugen und ich, aber nicht die Mutter — wie neben der Mutter ein rotes Licht schwebte und sie auf Schritt und Tritt begleitete bis zur Eiche, von da weg zur Fichte und dann bis

zum Fliederbuschwerk. Also im Dreieck: Fliederbuschwerk, Fichte und Eiche. Nun ging ich den gleichen Weg. Und meine Mutter mit den beiden Zeugen sah zu. Diese drei sahen neben mir — ich konnte nichts sehen — ebenfalls ein Licht schweben. Aber nicht mehr in der roten Farbe, sondern in blassblauer Farbe.

4.) Weiße Lichterscheinungen fand ich jetzt öfter am Abend auf verschiedenen Bäumen.

5.) Eines Abends wurde die Hausgehilfin von einer neuen Erscheinung überrascht. Die große Krone der mächtigen Eiche stand einige Minuten lang brennend in Flammen da. Ich war nicht zu Hause. Die herbeigerufene Mutter konnte nur mehr das letzte Aufleuchten der Riesenflammen an der Eiche sehen. Es muß ein prächtiges Schauspiel gewesen sein.

6.) Am Abend des 7. Dezember 1929 — Vigil vor Mariä Unbefleckte Empfängnis — als ich vom Beichthören nach Hause kam, sagte mir meine Mutter: „Heute hättest du etwas erleben können. Ich war mit Bäcker H. im „Schönen Zimmer" und blickte in den Garten. Plötzlich rief mir H. zu: „Da kommt ein Kerl (Mann)!" Von der Fichte aus schritt eine lange, schwarze Gestalt — wie ein Pfarrer — der Eiche langsam zu und verschwand am Fuß der Eiche." Aeltere Einwohner sagen, unter der Eiche liege ein Pfarrer begraben, den die Schweden zu Tode geschleift hätten.

7.) am Morgen des 31. Dezember 1929, etwa eine Minute vor 7 Uhr, stand ich am Ankleidetisch der Sakristei, bereit an den Altar zu treten. Vor mir wardas Fenster der Sakristie. Gegenüber die Klostermauer. Plötzlich sah ich ganz klar und deutlich, wie am hellen Tage, auf der Klostermauer eine Mannsgestalt rasch und behende einherschweben. Die Mauer, das möchte ich eigens bemerken, ist aber so schmal, daß unmöglich jemand gehen oder auch nur rutschen könnte. Abgesehen von der Zerbrechlichkeit der Ziegelplatten. Das Aussehen der Gestalt war: Ein gelber, grinsender Totenschädel. Auf ihm eine weiße Schlafmütze, wie sie die Müller früher trugen. Eine knallrote saubere Weste mit Silberknöpfen. Ein schneeweißes Hemd. Füße mit Beinkleidern konnte ich bei der Schnelligkeit der Erscheinung nicht unterscheiden. Das Ganze dauerte etwa bloß zehn Sekunden oder noch weniger. Dann war alles vorbei. Nach einigen Tagen erkundigte ich mich vorsichtiger Weise, wie die Leute in früheren Zeiten hier gekleidet gewesen wären. Die Schilderung stimmte haargenau mit der Kleidung meiner Erscheinung überein. Ich konnte auch erfahren, daß an der Stelle, wohin die Erscheinung schwebte, von hundert Jahren ein Häuschen war, dessen Eigentümer unversehen tot auf der Straße gefunden worden sei. Ich schlug in den Pfarr-Matrikeln nach und fand alles bestätigt. Nun las ich für den Toten eine heilige Messe, in der Annahme, die arme Seele würde sie notwendig brauchen.

8.) Die Lichterscheinungen dauerten noch eine zeitlang fort. Dann verschwanden sie für immer.

Neue Bücher und Schriften

Dr. Heinz Woltereck „Das Tor zur Seele' 1954 Seebruck am Chiemsee 285 Seiten.

Das gefällig ausgestattete, auf vornehmem Papier gedruckte und bebilderte Buch berichtet in einer gewissen Vollständigkeit über die okkulten Vorkommnisse und deren wissenschaftliche Erklärung durch die Parapsychologie. Es bespricht zuerst, wie sich überhaupt heute der Gedanke an die Seele gegen den Materialismus wieder durchzusetzen beginnt, wie man durch die Tiefenpsychologie der Kraft der Seele näher kommt, Traum, Hysterie, und Neurosen, Suggestion und Hypnose, Psychotherapie und führte über zur Parapsychologie, durch die man Telepathie, Hellsehen, Paraphysik erklären kann und schließlich werden die religiösen Wunder, aber auch moderner Aberglauben wie Astrologie Unglückszahlen usw. besprochen.

Man kann sich freuen, daß der Verfasser von den verschiedenen Geistertheorien abrückt und endlich die Seele zu Worte kommen läßt, die man zu „entdecken" beginnt indem man in bisher unbekannte Seelenbezirke eindringt und so manches, was man bisher als ein „Wunder" ansah, als etwas ganz Natürliches erkannte. Der Autor ist aber auch ehrlich genug, daß er vor dem echten Wunder ebenso stillhält, wie eben die Wissenschaft es auch tut. Es wird zunächst die Einheit der Seele festgestellt, die den Körper, oder besser das Gehirn, als Instrument braucht. Freilich bleibt bei allem der Satz (S. 42) unverständlich, daß man sich davor hüten müsse, als könnte die Seele ein für sich bestehendes Eigenleben führen und auch getrennt vom Körper gedacht werden. Dies ist deshalb unverständlich, weil die Seele ja nach dem Tode fortlebt. Dies will aber der Autor nicht behandeln und wir verstehen dies. Aber gerade als Psychologe, oder besser als Tiefenpsychologe müßte er wissen, daß es verschiedene Grade der Verbindung der Seele mit dem Körper und der Benützung der Sinne des Körpers seitens der Seele gibt, was man als Loslösung vom Körper deuten kann.

Hier scheiden sich die Wege, die uns mit dem Autor verbinden. Deshalb kommt er auch wirklich bloß bis zum „Tor der Seele" wagt aber nicht in dieselbe einzutreten und sie nach ihren eigenen, wesentlich eigenen Fähigkeiten, wie sie einer geistigen Substanz zukommen, zu fragen. Er spürt zwar, daß eine physikalische Deutung des Gedankenlesens bei einer Entfernung von über 10 000 Kilometern unwahrscheinlich ist. (S. 153), aber, so tröstet er sich, man könne ja die „selbstverständlichen" Sinnesempfindungen wie Hören Sehen etc. auch nicht erklären; zwischen diesen und der Telepathie sei bloß der Unterschied, daß jene alle besitzen, diese aber bloß einige. Noch weniger weiß sich der Autor beim Hellsehen zu helfen; hier wird bloß alles bezweifelt. Auch die Vision Swedenborgs, die er unter die Prophetien einteilt, über den Brand von Stockholm muß er bezweifeln. Die sogenannten Totenanmeldungen muß er auf einen telepathischen Anruf vom Unterbewußtsein Sterbender zurückführen, also doch wieder physikalisch erklären. (S. 183)

In der Erklärung von Spuk, Telekinese, der indischen Triks gehen wir mit dem Autor parallel. In der Erklärung medialer Fähigkeiten meint er ganz richtig, daß „besondere Faktoren wie labile Konstitution, Ueberstehen schwerer Krankheiten, usw., am Entstehen derartiger Fähigkeiten beteiligt sind, stößt aber nicht bis zur Seele vor (S. 227)

Das Buch ist sicher ein Fortschritt gegenüber so manchen Geisterbüchern und wir wünschen ihm eine weite Verbreitung. Die Erklärung würde sicher gewinnen, wenn er den Gedanken der Geistseele verwerten würde, der allerdings nicht aus der Retorte der modernen Physik, sondern aus einer anderen Wissenschaft gewonnen ist, die nicht weniger exakt, aber nicht bloß aus dem letzten Jahrhundert, sondern aus der Ueberlieferung der Menscheit geschöpft ist, wie sie schon Poseidonius im zweiten Jahrhundert vor Christus kannte (siehe „Okkulte Phänomene" S. 78) Die profane Wissenschaft hat heute schon den Schritt zur Annahme einer Seele gemacht, vielleicht gelangt sie durch das „Tor" hinein zur — halbleibfreien Geistseele und deren Fähigkeiten auch noch!

Josef Kral: Die Irrlehre von Zufall und Schicksal im Lichte der Wissenschaften und des Glaubens. — Abensberg Ndb.: Aventinus-Verlag, 196 Seiten, kart. 5.— DM.

Vom christlichen Weltverständnis her versucht der Verfasser eine Deutung und Wertung von Schicksal und Zufall zu geben. Die Erkenntnisse der Philosophie und Psychologie, der Naturwissenschaft, Atomphysik und Geschichte sind eingehend gewürdigt. Da dieses Thema immer wieder die Menschen bewegt und diese allzuoft irgendwelchen Kurzschlüssen unterliegen, gewinnt das Buch eine erhöhte Aktualität. Demütig bekennt der Verfasser: Der Glaube an eine göttliche Vorsehung löst das Schicksal und erlöst uns von ihm. Der Glaube ist die gütige Vaterhand, der Sieg über das Schicksal, über die Unvollkommenheit des Irdischen, ja selbst über den Tod. Gg. Sch.

Begegnung vom 5. 1. 1954.